Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 3. Elbing, Mittwoch, den 5. Januar 1898. 50. Jahrgang.

Auch ein Knebelgesetz.

Des weisen Akiba Bemerkung: es ist Alles schon dagewesen, hat längst eine Heimstätte erhalten unter den zutreffendsten Sprüchen der Weltweisheit. In unseren Tagen gewährt es einen eigenen Reiz, unterzutauchen in die Erinnerungen einer nicht gar weit zurückliegenden Geschichtsperiode. Die Fülle des Gleichartigen in persönlichen Erscheinungen, in Charakterzügen und Ereignissen ist geradezu verblüffend und gewährt dem historisch-philosophischen Feinschmecker, auch dem Forscher in der menschlichen Seelenkunde mancherlei Befriedigung und Anregung. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß die Dinge an und für sich, welche den Gegenstand vergleichender Betrachtungen und Feststellungen bilden, immer erfreulich sind. Umgekehrt: meist trifft das Gegentheil zu.

In den vierziger Jahren hatten es die Universitätslehrer arg verschüttet bei der preußischen Regierung. Sie waren ja zumeist Hüter und Heger des heiligen Feuers der freiheitlichen Begeisterung; an dem starken Walle der akademischen Lehre und ihrer Stätten prallten ab die Versuche der Polizeivirtuosen und der Herolde der absoluten Fürstengewalt, das geistige Leben des Volkes der Denker ausschließlich nach den Rezepten der Gensdarmen und der Ueberfrommen zu regeln. Der König Friedrich Wilhelm IV. war den Professoren wohlgeneigt, soweit sie nicht von dem bösen Geist der Opposition angekränkelt waren. Er galt ja als ein Stück Schöngeist, dieser König. Er konnte über Kunst und Kunstgeschichte, Philosophie, Göttesgelahrtheit und allerlei andere Materien reden — nota bene, reden konnte er überhaupt über alles; aber es gab Gebiete, auf denen er nicht bloß als irrlichterirender Phantast erschien — er war ein Freund der Dichter, falls sie ihn nicht tadelten, und der Wissenschaft, soweit sie ihn nicht belästigte.

Aber es entlud sich doch, und zwar noch in den ersten Jahren jener Zeit, in welcher man noch voller Hoffnung auf die Entwickelung dieses Fürstencharakters war, ein allerhöchstes Donnerwetter über unterschiedliche Universitätslehrer. Sie wurden durch polizeilich bewehrte moderne „Engel" aus dem Paradiese der akademischen „Freiheit" herausgejagt und der Ortslosigkeit überliefert. So Hoffmann v. Fallersleben, so Bruno Bauer, so Karl Nauwerck, ganz, wie einige Jahre vorher sieben Göttinger Professoren entlassen worden waren, weil sie es mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren konnten, feige zu schweigen und damit scheinbar zuzustimmen zu dem Verfassungsbruch des Königs in Hannover. Nauwerck war Privatdozent in Berlin, ein gemäßigt liberaler Mann. Ueber ihn schrieb der König Friedrich Wilhelm IV. an den Staatsminister Thile: „Lösen Sie mir das Räthsel, wie der Nauwerck, ein bekannter patentirter Revolutionär, hier an der Universität Privatdozent geworden ist . . . ! ! ! Ich bin tief betrübt über diesen entsetzlichen Mißgriff, der den werdenden guten Geist der Studenten wieder sehr ernst gefährdet. Es muß endlich in meinem Geist verfahren werden. Revolutionäre dürfen in Preußen keine Heimstätte unter den Fittichen der Regierung finden. . . . „So wurde denn Nauwerck aus der Universität vertrieben.

Damals hatte man es mit dem absoluten, allein verantwortlichen Könige zu thun, heute aber steht als verantwortlicher Minister der Universitäten der Kultusminister Dr. Bosse vor dem Forum der öffentlichen Meinung. Herr Bosse ist der Ansicht, daß ein Sozialdemokrat nicht Privatdozent an einer preußischen Universität sein kann, auch wenn der Lehrgegenstand desselben nicht die allergeringste Gelegenheit darbietet, partei- oder sozialpolitische oder nationalökonomische Ideen zum Vortrag zu bringen. Da die philosophische Fakultät der Universität Berlin sich geweigert hat, gegen den Dozenten Dr. Arons, dem nichts Anderes vorgeworfen werden kann, als die Thatsache, daß er Sozialdemokrat ist, einzuschreiten, soll ein Gesetz erlassen werden, welches die bisher freien Universitätslehrer, eben die Privatdozenten, der Disziplinargewalt der Staatsbeamten unterstellt und damit der Gesinnungsmacherei und der Rachsucht gegenüber unliebsamen wissenschaftlichen Lehrmeinungen Thür und Thor öffnet.

Das ist nun an und für sich nichts Neues. Daß aber ein Minister, der beim Glase Wein die „reine Bergluft der Freiheit und vollen Unabhängigkeit" preist (beim Jubiläum des Schriftstellers Frenzel D. Red.), mit einem solchen Knebelgesetz für Universitätslehrer vorgeht, das ist doch noch nicht dagewesen. Ben Akiba, laß' Dir Dein Lehrgeld wiedergeben!

Rudolf v. Bennigsen.

Rudolf v. Bennigsen ist aus dem Staatsamte geschieden, das er in den letzten neun Jahren bekleidet hat. Die Hoffnungen, so wird der „Weser-Ztg." aus Hannover geschrieben, welche man auf liberaler Seite an die Uebernahme des Oberpräsidiums unserer Provinz durch den bewährten liberalen Parlamentarier knüpfte, haben sich nicht erfüllt. Das Welfenthum ist unter Bennigsen's Oberpräsidium nicht geschwächt. Liberale Anschauungen sind in der Staatsverwaltung nicht zur Herrschaft gelangt. Im Gegentheil hat die nationalliberale Partei, der sich vor 10 Jahren hier in der Provinz noch fast alle Beamten zurechneten, insofern entschieden verloren, als jetzt fast alle Regierungsbeamten ausgeprägt konservative Anschauungen bekunden und bethätigen. Von Anfang an bei seinen Untergebenen mit einem gewissen Mißtrauen theils als liberaler Parteiführer, theils als nicht zünftiger und nur durch den höchsten Willen eingeschobener Beamter aufgenommen, hat Herr von Bennigsen stets mit diesem zwar stillen und passiven, aber doch in seiner Wirkung sehr empfindlichen Widerstande zu kämpfen gehabt. Verschiedene der ihm direkt unterstellten Beamten waren im Reichstag und Landtag als Mitglieder der konservativen Fraktion seine ausgesprochenen Gegner. Bei den Wahlen agitirten seine untergebenen Beamten offenkundig gegen seine nationalliberalen Parteigenossen zu Gunsten konservativer Bewerber.

Von den Welfen stets heftig angefeindet, hielt Herr v. Bennigsen es schon bald nach Antritt seines Amts für angezeigt, gegen die Welfen einen schärferen Ton anzuschlagen. Es folgte die Periode der Nichtbestätigung der zu kommunalen Ehrenämtern gewählten Welfen, der Entfernung solcher aus diesen Aemtern im Disziplinarwege, der strengen Handhabung des Vereinsgesetzes gegen die Welfen 2c. Alle diese Maßnahmen trugen nicht dazu bei, die Welfen versöhnlich zu stimmen und Herrn von Bennigsen geneigter zu machen. Aber auch gegen Freisinnige und Sozialdemokraten wurde, dem Zuge der Zeit entsprechend, schärfer vorgegangen. Nichtbestätigungen und die strenge, oft über das Gesetz hinausgehende, und im Verwaltungsstreitverfahren wiederholt mißbilligte Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts erbitterte die Gemüther um so mehr, als an der Spitze der Verwaltung ein liberaler Oberpräsident stand.

So scheidet Herr von Bennigsen aus seinem Amte ohne Ruhm. Er hätte das Oberpräsidium in Hannover nie annehmen und es vielmehr den Reaktionären von Beruf überlassen sollen, reaktionäre Politik im Verwaltungsdienst zu treiben. Aber Herr v. Bennigsen ist zwar allezeit ein guter Tischredner gewesen — auch im Parlamente blieb er Tischredner —, zielbewußte Politik aber war seine Sache nicht mehr, seit Bismarck's Stern am Himmel aufgegangen.

Politische Uebersicht.

Zu den Vorgängen in Ostasien. In dem deutschen Lager bei Chingtao in der Nähe von Kiaotschau, meldet „Daily Mail", herrscht große Thätigkeit. Die Deutschen bereiteten sich auf ein langes Verbleiben vor. Nach einem offiziellen Berichte hätten 250 Mann deutsche Marinetruppen die Stadt Kiaotschau eingenommen, sie seien aber nach Chingtao zurückgekehrt, nachdem die Befehlshaber offizielle Besuche gemacht hatten.

In Port Arthur sind jetzt auch zwei britische Kriegsschiffe eingelaufen. Nach einer Meldung der „Central News" bezweckt die Anwesenheit der britischen Kriegsschiffe „Iphigenia" und „Immortalite" in Port Arthur im gegenwärtigen Augenblick, die Ein- und Ausfahrt aller Handelsschiffe ohne Hinderniß oder Behelligung zu sichern. Die „Central News" erfährt, die britische Regierung übe einen Druck auf China dahin aus, Port Arthur frei für die ganze Welt zu erklären. Dies würde diesen Hafen in dieselbe Stellung wie Shanghai und die übrigen Vertragshäfen versetzen, wobei die Handelsmächte Gelegenheit haben, gleichen Vortheil daraus zu ziehen. Es würde den Hafen auch außerhalb der Herrschaft irgend einer einzelnen Macht stellen.

Es wird erst jetzt bekannt, daß bei der Besetzung der Bucht von Kiaotschau der Kreuzer „Irene", Kommand. Korv.-Kapt. Obenheimer, ebenso wenig wie der Kreuzer „Arcona", Kommand. Kapt. z. S. Becker, mitgewirkt hat. Vizeadmiral v. Diederichs brach am 10. November von Shanghai mit den Kreuzern „Kaiser" und „Prinzeß Wilhelm" nach Kiaotschau auf, „Arcona" folgte am 15. November. „Irene" verließ am 16. Oktober Nagasaki und erreichte am 20. Oktober Hongkong, wo das Schiff zur Bodenreinigung und Reparatur ins Dock gehen mußte. Dadurch wurde das zweite Schiff der Division auf vier Wochen zur Unthätigkeit verurtheilt. In der letzten Novemberwoche wurde „Irene" wieder senkbar und ging dann über Amoy nach Kiaotschau. Der Kreuzer „Cormoran" war dort bereits am 10. November eingetroffen.

Es verlautet, daß trotz aller gegentheiligen Meldungen noch in diesem Monat ein Nachschub von Matrosenartilleristen, Infantristen und Lazarethpersonal nach der Kiaotschaubucht abgehen wird.

Die Besetzung der Insel Hainan durch die Franzosen scheint eine Thatsache zu sein. Die erste Nachricht davon hat, wie die „Daily Mail" erfährt, das französische Postboot „Ernest Simon" von Saigon nach Singapore gebracht. Vor der Abreise dieses Dampfers am 26. Dezember war ein französischer Dampfer in Saigon eingelaufen. Auf dem Kreuzer befand sich entweder Admiral Bedolliere in Person oder das Schiff überbrachte Briefe von ihm an den französischen Gouverneur von Saigon. Der „Ernest Simon" hatte einen einstündigen Aufenthalt in Saigon, um die Depesche des Gouverneurs an die französische Regierung, welche Bericht über die Aufziehung der französischen Flagge in Hainan gab, zu übermitteln. Das Geheimniß war nur Wenigen an Bord des „Ernest Simon" bekannt. Ohne Absicht gab ein höherer französischer Offizier das Geheimniß preis. Es heißt, daß die Franzosen das Telegraphen-Bureau in Hon-How in Händen haben, damit keine Nachrichten nach Hongkong gelangen. Das Kabel zwischen Haiphong und Saigon ist seit mehreren Tagen gebrochen. Ein Kabelschiff ist jetzt mit der Ausbesserung beschäftigt. Deshalb konnte der französische Admiral die Besetzung Hainans dem Gouverneur von Saigon nicht telegraphisch mittheilen. Der französische Admiral segelte mit den Kriegsschiffen „Bayard" und „Descartes" am 11. Dezember von Hongkong nach Toulon ab. Am 18. Dezember lief er in Haiphong ein. Dort wohnte er einer Versammlung des „Vertheidigungskomitees" bei. Auf dieser Versammlung wurde die Wegnahme Hainans beschlossen.

Die Insel Hainan ist der südlichste Besitz des chinesischen Reiches und durch eine 15 Klm. breite Straße von dem Festlande, der Halbinsel Laitschau getrennt. Die Insel ist 34100 Quadratkilometer groß. Ihre Küsten im Norden und Westen sind flach, im Süden und Osten steiler und felsiger; ihre Buchten bieten gute Ankerplätze. Hainan ist von einem bis zu 2000 Meter hohen, hauptsächlich granitischen Gebirge Wutschischau, dem Fünffingergebirge, durchzogen und durch etwa hundert größere und kleinere Flüsse bewässert. Der Boden ist sehr fruchtbar und trägt Reis, Indigo, Zuckerrohr, Baumwolle, Tabak, Ananas und viele Obst- und Gemüsearten. Reiche Wälder liefern vortreffliches Holz in Menge. Das Meer bietet längs der Küste großen Fischreichthum; Kupfer, Gold, Silber und mehrere Edelsteinarten kommen auf der Insel vor. Die Bevölkerung wird auf ca. 2 Mill. geschätzt und besteht zu mehr als der Hälfte aus eingewanderten Chinesen.

Die Verhandlungen Chinas mit Rußland wegen der garantirten Anleihe werden lebhaft fortgesetzt. Wenn die Vereinbarungen zum Abschluß kämen, würden die Russen unter dem Vorwande, die Einziehung der Grundsteuer zu überwachen, das Recht erhalten, in jeden Verwaltungszweig Chinas einzugreifen.

* * *

Der Fonds für Ansiedlungszwecke in Westpreußen und Posen. Die „Nordd. Allg. Ztg." führt aus, daß es bei der jetzt genehmigten Verstärkung des Fonds für Ansiedlungszwecke in Posen und Westpreußen um hundert Millionen nicht etwa darauf abgesehen sei, wie vielfach behauptet werde, den polnisch redenden Preußen die Muttersprache zu nehmen; sie sollten vielmehr nur dazu verhalten werden, auch deutsch zu lernen, überhaupt in den Stand gebracht werden, alle Bedingungen zu erfüllen, die von jedem preußischen Staatsbürger erfüllt werden müssen. Energisch und konsequent wird jenen großpolnischen Bestrebungen entgegengewirkt werden müssen, die sich namentlich in letzter Zeit darin gezeigt haben, daß man polnischerseits eine völlige Scheidung zwischen der polnisch und der deutschredenden Bevölkerung durchführen wollte, und daß die polnisch redenden Staatsbürger durch Vereine und sonstige Veranstaltungen sich für den Verkehr mit den Deutschen gänzlich abzusondern trachteten. Derartige großpolnische Bestrebungen sind besonders eklatant zu Tage getreten in der Haltung der polnischen Blätter, welche offen den Haß gegen die Deutschen und Preußen predigen. Es hat auch nicht an Kundgebungen gefehlt, die deutlich erkennen ließen, daß man auf die Wiederherstellung eines polnischen Nationalstaates hinarbeitet oder mindestens auf Herstellung von Zuständen, wie sie in Galizien bestehen.

* * *

Eine zerstörte Fabel. Zu den Wunderwirkungen, welche das Börsengesetz insbesondere durch das Verbot des Getreideterminhandels hervorgebracht haben soll, gehört in erster Reihe die Preissteigerung des Getreides in der Zeit vom Juli ab. Welche Bewandtniß es mit dieser Preissteigerung hat, ergiebt sich am deutlichsten aus dem Jahresbericht der Handelskammer in Bremen für das Jahr 1897. „Vom Juli ab, heißt es in demselben, kam ein Umschwung zum Besseren. Dieser wurde zuerst durch das schlechte Ergebniß der französischen Weizenernte hervorgerufen, welche etwa 30 pCt. weniger lieferte, als die vorhergegangene und die Franzosen zu starken Einkäufen veranlaßte; sodann durch die Beschädigung der Ernten in Oesterreich-Ungarn und den Donauländern, wo die Preise in Weizen und Roggen eine ganz rapide Steigerung erfuhren. Oesterreich und Ungarn kauften nicht nur in Deutschland, sondern auch in Rußland und Amerika und es konnte auf den Weltmarkt nicht ohne großen Eindruck bleiben, daß ein Land wie Ungarn, das sonst zu exportiren pflegt, beim Einkauf konkurrirte. Als sich im Herbst herausstellte, daß auch die russische Ernte besonders in den südrussischen Exportdistrikten sehr mangelhaft war und daß unsere einheimische Ernte durch Regen und Ueberschwemmungen gelitten hatte, so daß ein vermehrter Import trockenen, ausländischen Getreides nothwendig wurde, nahmen die Preise einen weiteren Aufschwung und haben auch in Deutschland einen wesentlich erhöhten Stand erreicht und behauptet. Für die weitere Preisbildung wird die Leistungsfähigkeit von Argentinien von wesentlichem Einfluß sein, namentlich in Bezug auf Weizen und Mais." — Nun braucht man sich nur vorzustellen, daß die Getreideernten in Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Rußland, den Donauländern 2c. im letzten Jahre ebenso günstig gewesen wären, als sie thatsächlich ungünstig gewesen sind. Die Getreidepreise würden dann trotz des Verbots des Getreideterminhandels in Deutschland überall noch sehr erheblich zurückgegangen sein. Und wie die Preissteigerung in Deutschland hinter derjenigen an den großen Getreidebörsen des Auslandes zurückgeblieben ist, weil der Handel durch das Börsengesetz geschwächt ist, so wird in Zukunft, wenn eine weichende Konjunktur eintritt, der Rückgang des Preises auf dem deutschen Markt stärker sein, als auf den Auslandsmärkten, die mit Hilfe des Terminhandels das Risiko auf die Zukunft zu verschieben in der Lage sind. Wenn das Börsengesetz bis dahin stehen bleibt, werden die Agrarier nicht mehr in der Lage sein, Befriedigung über das Gesetz zu heucheln.

* * *

Auf die Arbeitsverhältnisse in Ostelbien wirft die Denkschrift der Invaliditätsversicherungsanstalt in Ostpreußen ein scharfes Schlaglicht. Um darzuthun, daß bei der Anstalt keine Hinterziehung von Beiträgen in erheblichem Maße stattgefunden hat, wird ausgeführt, daß die jährliche Arbeitsdauer der unständigen Arbeiter in der Provinz im Durchschnitt höchstens 25 Wochen beträgt — im Winter pflegten sie erwiesenermaßen nicht zu arbeiten, theils aus Mangel an solcher — und daß die vielfach ebenfalls versicherten Eigenkäthner sogar nur 10 bis 15 Wochen arbeiten. Die Zahl der unständigen Arbeiter betrage oft die Hälfte bis zwei Drittel aller Versicherungspflichtigen, in einzelnen Kreisen noch erheblich mehr. Rechne man nun auch nur drei Fünftel der Versicherten auf unständige Arbeiter und nehme man die Arbeitszeit derselben mit 25 Wochen an, so ergebe sich für alle Versicherten eine durchschnittliche Arbeitszeit von 36 Wochen. — Wenn dies wahr ist, so bemerkt die „Voss. Ztg." dazu, daß drei Fünftel aller Arbeiter 10, 15, höchstens 25 Wochen in versicherungspflichtiger Beschäftigung arbeiten, so ist es kein Wunder, wenn unter solchen Verhältnissen die Auswanderung der Arbeiter aus Ostpreußen zunimmt. Wenn die Agrarier mit irgend welcher Beschränkung der Freizügigkeit kommen, dann

braucht man ihnen nur die amtlichen Schilderungen entgegenzuhalten, wonach eigentlich die Gemeinden froh sein müßten, wenn noch mehr Arbeiter dem Lande den Rücken kehren wollten, damit nicht die Armenlast zu sehr anwächst. Wenn die Verhältnisse wirklich so liegen, wie sie hier geschildert sind, dann herrscht in Ostpreußen ein Nothstand unter den Arbeitern, dem gegenüber der Staat Ausnahmemaßregeln ergreifen müßte. Aber daß nach diesen Ausnahmeverhältnissen nun auf einmal die ganze Versicherungsgesetzgebung umgestaltet werden soll, dagegen muß Verwahrung eingelegt werden.

* * *

Ein interessantes Geständniß. Der frühere Reichsgerichtsrath Otto Mittelstaedt veröffentlicht in der „Zukunft" einen Artikel gegen die Auslegungen des groben Unfug-Paragraphen seitens der Gerichte, indem er u. A. Folgendes zum Besten giebt. Er habe schon früher gegen Aussprüche der Rechtsprechung geschrieben. „Es befremdete mich nicht wenig, als mir bald darauf ein dem juristischen Lehrfach angehöriger Berufsgenosse beifällig, aber warnend, bemerkte, mein Artikel habe in ein Wespennest gestochen. Noch deutlicher drückte sich etwas später einer der mir sonst wohlgesinnten Gönner unter der höheren Berliner Bureaukratie aus, der mich dringend bat, im Interesse meiner Karriere derartige unliebsame Publikationen doch künftig zu unterlassen; sonst hätte ich niemals Aussicht, Senatspräsident beim Reichsgericht zu werden." Herr Mittelstaedt ist denn auch niemals Senatspräsident geworden. Aber das, was ihm übel genommen wurde, das Eintreten gegen Auswüchse der Rechtsprechung, hat endlich Niemand geringerer, als der gegenwärtige preußische Justizminister in seinem bekannten Erlaß über die Handhabung des „Groben Unfugs-Paragraphen" seitens der Staatsanwaltschaft, zu thun für seine Pflicht gehalten. — Indessen ist mit diesem Erlaß noch nicht viel erreicht, wie ein heute unter Deutschland mitgetheilter Fall wieder deutlich zeigt.

Deutschland.

Berlin, 3. Januar.

— Der Kaiser hat bei den Neujahrsempfängen eine politische Ansprache nicht gehalten. Vom Präsidium des Reichstages haben der Präsident Freiherr v. Buol und der zweite Vizepräsident Dr. Spahn am Neujahrsempfang bei Hofe theilgenommen.

— Der Kaiser nahm heute Vormittag die Vorträge des Staatssekretärs des Reichsmarineamts, Tirpitz und des Kontreadmirals von Senden-Bibran entgegen.

— Wie verlautet, beabsichtigt der Kaiser den preußischen Landtag persönlich zu eröffnen.

— Die Kaiserin, deren Befinden nach dem Halsleiden sich gebessert hatte, ist nach dem „Lok.-Anz." aufs neue an einem Influenza-Anfall erkrankt. Auch Prinz Eitel Fritz ist unpäßlich.

— Gestern Nachmittag war hier das falsche Gerücht verbreitet, Fürst Bismarck sei plötzlich gestorben. Dies gab in der Vorstellung des Wintergartens zu einer großen Ovation für Bismarck Veranlassung, als ein Künstler in der Maske des Fürsten auftrat und dabei erklärte, daß das Befinden Bismarcks durchaus zufriedenstellend sei und derselbe an der Familientafel in Friedrichsruh auch Theil genommen habe.

— Graf v. Frankenberg und Ludwigsdorf, Frhr. v. Schellendorf, auf Tillowitz bei Frankenberg in Schlesien, Mitglied des Staatsraths und des Herrenhauses, ist gestorben.

— Der neue amerikanische Konsul Brodowski in Breslau hat das Exequatur nicht erhalten, weil er polnischer Abstammung ist. Das Konsulat ist dem seitherigen Unionsvertreter der Vereinigten Staaten, Erdmann in Fürth, übertragen. An dessen Stelle geht Brodowski nach Fürth.

— Auf der Fischereikreuzerkonferenz der sechs Vertragsmächte ist ein einheitliches Standesabzeichen für Fischereikreuzer und ein internationales Signalsystem aller Fischerfahrzeuge vereinbart worden.

— Mit dem Mittelland-Kanal-Projekt wird die nächste Landtagssession befaßt werden. Wie im „Reichsanz." gegenüber anders lautenden Mittheilungen erklärt wird, hält die Regierung an der Absicht fest, das gesammte Kanalprojekt in der nächstfolgenden Landtagssitzung in der Voraussetzung vorzulegen, daß bis dahin die Verhandlungen mit den Provinzen zu einem annehmbaren Ergebniß führen werden. Die Vorarbeiten für den Mittelland-Kanal sind mit aller Thunlichkeit beschleunigt worden; Plan und Kostenanschläge sowohl für den Hauptkanal wie auch für die Nebenkanäle sind fertiggestellt. Es handelt sich im wesentlichen noch um die Verständigung mit den Provinzen über die Beitragsleistung derselben. Nach wie vor steht die Staatsregierung auf dem in der Sitzung des Hauses der Abgeordneten vom 18. Mai 1894 bezeichneten Standpunkt, daß, nachdem ein wesentlicher Theil des großen Kanals auf der Strecke Dortmund—Emden fertiggestellt und dem Verkehr übergeben ist, es dabei sein Bewenden nicht behalten kann und daß der von der Gesetzgebung angenommene Gesammtplan auf die eine oder andere Weise zur Ausführung gelangen soll.

— Heute feiert die christlich-soziale Partei ein Erinnerungsfest, denn am 3. Januar 1878 leitete Stöcker durch die „Eiskeller-Versammlung" seine christliche Arbeiterbewegung ein. Die Feststimmung dürfte einen sehr zurückhaltenden Charakter tragen, hat doch das „Volk" selbst zugestanden, daß der heutige Zustand der christlich-sozialen Partei trostlos sei. Die „Kreuzztg." widmet dem festlichen Ereigniß einige Worte, welche die Verlegenheit des Blattes gegenüber der Stöckerpartei kennzeichnen.

— Im Disziplinarverfahren gegen den Kriminalkommissar v. Tausch findet am Dienstag die Verhandlung statt, die einen ganzen Sitzungstag ausfüllen dürfte. Das Verfahren, welches sich nach den Vorschriften des Disziplinargesetzes vom 21. Juli 1852 (für nichtrichterliche Beamte) regelt, ist nicht öffentlich. Zeugen sind zu der Verhandlung nicht vorgeladen, dieselbe baut sich vielmehr auf den Ergebnissen der Akten auf. Der dazu bestellte Referent giebt eine Darstellung der ganzen Sache, wie sie aus den bisherigen Verhandlungen in der Voruntersuchung hervorgeht. Dann wird der Beamte der Staatsanwaltschaft mit seinem Vor- und Antrage vernommen und schließlich erhält der Angeklagte selbst das Wort. In der Voruntersuchung sind mehrere der Schriftsteller vernommen worden, die auch im Prozeß gegen Tausch-Lützow als Zeugen fungirten, insbesondere Maximilian Harden, Dr. Krämer und Redakteur Dr. Liman. Auch der frühere Staatssekretär Frhr. Marschall von Biberstein ist über den Auftrag vernommen worden, den v. Tausch bei der vorzunehmenden Verhaftung der Leckert und Lützow erhalten hatte. — Der Beschuldigte wird von Dr. Schwindt vertheidigt.

— Das Kapitel vom „groben Unfug" hat eine neue Bereicherung erfahren, welche diesmal alles bisherige Dagewesene übertrifft. Kürzlich hatte das sozialdemokratische Blatt in Breslau dem „Kladderadatsch" eine Notiz entnommen, die sich mit einem komischen Druckfehler, nämlich mit der fatalen Verwechslung des Buchstabens b in dem Wort „Stollenbacken" beschäftigte. Daraufhin wurde der verantwortliche Redakteur polizeilich vernommen, weil er angeblich „groben Unfug" verübt hat. — Nächstens wird, so meint die „Volkszeitung", wohl noch Jemand wegen „groben Unfugs" belangt werden, der in einem botanischen Lehrbuche von den „Kakteen" spricht.

— Das Reichsgericht verwarf die Revision des Redakteurs Stentzel vom „Hamburger Echo", welcher wegen Beleidigung des Königs der Belgier am 11. Oktober v. J. zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde.

Heer und Marine.

— Die Marineverwaltung hat eine wesentliche Vermehrung der Kadetten und Schiffsjungen im nächsten Jahre beschlossen, um der späteren Vergrößerung des Seeoffizierkorps und des Deckoffizier- und Maatenpersonals Rechnung zu tragen.

— Die preußische Heeresverwaltung beabsichtigt, 17 Garnisonapotheker anzustellen, für jedes Armeekorps einen und für Berlin zwei. Die Heeresverwaltung glaubt, daß diese Anstellungen deshalb nothwendig sind, weil die dem jetzigen Stande der Wissenschaft entsprechende Versorgung der Garnisonlazarethe mit Arzneien durch den fortwährenden Wechsel der einjährig-freiwilligen Militärapotheker nicht mehr gesichert ist und außerdem die Einführung und Selbstverfertigung der Arzneitabletten an Stelle der dispensirten Pulver und noch mehr die Herstellung der für die Verbandmittel erforderlichen antiseptischen Stoffe 2c. das Einarbeiten und Verbleiben eines Oberapothekers bei dem Garnisonlazareth am Sitze des Generalkommandos nothwendig macht. Zunächst sollen im nächsten Jahre nur fünf Garnisonapotheker angestellt werden, die Anstellung der übrigen zwölf wird später erfolgen.

— Der neue Kreuzer 5. Klasse „Vineta" ist nach Fertigstellung der Marine-Station der Nordsee in Wilhelmshaven überwiesen worden.

— In Aachen sind ein Feldwebel vom Bezirkskommando sowie ein Begleiter verhaftet worden. Ueber den Grund der Verhaftung kursiren nur Vermuthungen.

— In der Angelegenheit Esterhazy gab der General Saussier seinen Spruch in folgender Form ab: Major Esterhazy wird an das erste Kriegsgericht zu Paris verwiesen. Die Verhandlungen werden unter Ausschluß der Oeffentlichkeit am Montag, den 10. d. M. in der Kaserne Cherche-Midi stattfinden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Das ungarische Abgeordnetenhaus nahm seine Berathungen am Montag wieder auf. Der Präsident legt eine Zuschrift des Ministerpräsidenten über die königliche Entscheidung betreffend Erhaltung des status quo in der Quotenfra e vor. Mehrere Abgeordnete der äußersten Linken verlangen, daß die königliche Entscheidung behufs Erörterung auf die Tagesordnung gesetzt werde. Ministerpräsident Baron Banffy bittet, die Entscheidung zur Kenntniß zu nehmen, weil deren Giltigkeit unzweifelhaft sei. Das Haus beschließt die einfache Kenntnißnahme. Der Ministerpräsident erklärt sodann, die Regierung war genöthigt, Verfügungen zur Erhaltung des status quo zu treffen, wie sie beide Häuser des Reichstags in der ersten Provisoriumsvorlage bereits gutgeheißen haben. Der Ministerpräsident erklärt schließlich, er werde bei der Einzelberathung der Vorlage eine Abänderung vorschlagen, nach der das Provisorium bis zum 1. Januar rückwirkend sei und das Parlament der Regierung Absolution ertheile. Die liberale Partei zollte der Erklärung Beifall. Sodann wurde die Berathung der Provisoriumsvorlage fortgesetzt.

— Anläßlich der bevorstehenden Eröffnung des böhmischen Landtages fand am Montag in Wien auf Einladung des Ministerpräsidenten Freiherrn v. Gautsch bei demselben eine unverbindliche Aussprache über die politische Lage statt, an welcher die Landtagsabgeordneten Schlesinger, Lippert, Pergelt und Funke theilnahmen. Beschlüsse waren weder beabsichtigt noch sind solche gefaßt worden.

— Einer Blättermeldung zufolge empfing der Ministerpräsident Gautsch am Montag eine Deputation des Prager deutschen Vereins für städtische Angelegenheiten, welche eine Denkschrift über die Beschwerden und Wünsche der deutschen Bevölkerung Prags überreichte, desgleichen eine Deputation der Prager israelitischen Kultusgemeinde. Beide Deputationen schilderten die Lage der Deutschen Prags; die letztere erbat sich die Unterstützung der anläßlich der letzten Excesse geschädigten Israeliten durch eine staatliche Entschädigung.

Frankreich.

— In Frankreich hat die Freisprechung der Angeklagten im Panamaprozeß keinerlei Verwunderung erregt, obwohl die Verdachtsgründe nicht gering sein konnten, wenn die Deputirtenkammer und der Senat sich entschlossen, drei aktive und vier inaktive Mitglieder dem Arme der rächenden Nemesis preiszugeben. Auch die Flucht des einen der drei Aktiven, des Senators Naguet, des bekannten Freundes des brave général Boulanger und Vaters des französischen Ehescheidungsgesetzes, nach London, war nur dazu angethan, den Verdacht gegen die ganze Gesellschaft zu bestärken. Trotzdem überraschte das Urtheil nicht. Man war seit einiger Zeit darauf vorbereitet. Die Franzosen sind und bleiben eben die echten Nachkommen der alten Gallier, die bereits Cäsar als überaus neuerungssüchtig bezeichnete. Panama ist für die Pariser eine abgethane Sache. Durch die sensationellen Wendungen der Affäre Dreyfus-Esterhazy ist auch der letze Rest von Interesse für Panama bei den Franzosen erloschen. Möglich, daß auch eine gewisse cynische Resignation ihre Hand im Spiele hatte, daß man sich sagte, an die größten Diebe könne man doch nicht heran, wozu also ein paar kleine hängen. Auch ein bischen Abneigung gegen den bekannten französischen Untersuchungsrichter Le Poittevin, dem man gern ein Schnippchen schlagen wollte, mag mitgewirkt haben. So sprach man dem Hauptbelastungszeugen Arton einfach die Glaubwürdigkeit ab, und der Freispruch war da. — Es setzt nur der Komik die Krone auf, wenn auch Arton trotz seiner Selbstbezichtigung in den Freispruch eingeschlossen wurde. Denn wo keine Bestochenen sind, da durfte auch kein Bestecher sein.

Türkei.

— Der „Ikdam" meldet aus Volo, die Redifs würden noch vor dem Ramassan entlassen werden.

Afrika.

— Der englische Feldzug im Sudan ist weit entfernt, beendet zu sein. Zunächst hat je ein Bataillon des Warwickshire- und des Lincolnshire-Regiments Befehl erhalten, binnen wenigen Tagen nach Wadyhalfa abzurücken, um im Grenzdienst verwendet zu werden. Diese Sendung englischer Truppen nach der Grenze ist veranlaßt durch Nachrichten, wonach die Derwische einen Vormarsch nach Norden beabsichtigen. 200 Mann gehen sofort ab, der Rest folgt am 9. d. M. Beide Regimenter werden zur Verfügung des Befehlshabers der egyptischen Armee, Kitchener-Pascha, stehen. Wahrscheinlich werden sie sofort nach der Ankunft in Wadyhalfa auf der neuen Wüsteneisenbahn nach Abuhamed weiter befördert werden. Sonnabend früh passirten egyptische Kanonenboote Schendi und Metemmeh und fuhren 20 engl. Meilen weiter stromaufwärts. Die Derwische eröffneten von beiden Ufern aus ein heftiges Feuer auf dieselben, das jedoch durch die egyptischen Schnellfeuergeschütze zum Schweigen gebracht wurde. Vier Frachtschiffe wurden von den Kanonenbooten vor ihrer Rückfahrt gekapert.

— Die „Daily Mail" meldet aus Kairo: Man glaube, die französischen Nilexpeditionen ständen ganz nahe bei Khartum; deshalb sei es nothwendig geworden, sobald als möglich den Befehl zum Vormarsch auf Metemmeh zu gehen. Der „Temps" bemerkt dem gegenüber, die Meldung vom Eintreffen der Expedition unter dem Major Marchand in Faschoda oder gar in der Gegend von Khartum sei tendenziös und bezwecke, die öffentliche Meinung in England aufzuregen. Keinerlei aus französischer Quelle stammende Meldung gestatte die Annahme, daß Marchand die gegenwärtig unter der Oberhoheit Frankreichs stehenden Gebiete überschritten habe.

Asien.

— Der Führer der Aufständischen auf den Philippinen Aguinaldo ist in Hongkong eingetroffen. Derselbe weigerte sich einem Berichterstatter gegenüber, sich über seine Pläne für die Zukunft auszulassen. Vorsichtshalber wird eine aus 22000 europäischen Soldaten bestehende Armee auf den Philippinen bleiben.

Von Nah und Fern.

* **Die Sylvesternacht in Breslau.** Während der Sylvesternacht kam es in Breslau zu argen Ausschreitungen; die Cafés waren alle überfüllt, ein Schreien und Toben herrschte, daß einem Hören und Sehen verging. In dem einen Lokale gaben Studenten, in einem anderen Zuhälter und ähnliches Gelichter, in einem dritten einige antisemitische Rowdies das Signal zur allgemeinen Keilerei. Die Polizei war machtlos; sie wurde niedergeschrieen. Groß ist der „Volsztg." zufolge die Zahl der Schwerverletzten, Verwundeten und Verunglückten. Die „Hauereien" hatten Morgens um 4 Uhr ihr Ende noch nicht erreicht. Allgemein geht die Ansicht dahin, daß eine ähnlich erregte Stimmung wie diesmal noch nie am Jahresschlusse zu beobachten war. — Die Breslauer hätten gut gethan, sich auf die Neujahrsnacht so vorzubereiten, wie dies in Frankfurt a. M. geschah, wo die freiwillige Rettungsgesellschaft drei Sanitätswachen errichtete, die von 11 Uhr ab zur unentgeltlichen Inanspruchnahme geöffnet waren. Und dabei scheint es Frankfurt nicht einmal nöthig gehabt zu haben.

* **Auf der Treibjagd** auf dem freiherrlich Heeremanschen Gute Sarenburg bei Münster entlud sich das Gewehr des Rentmeisters Düringhaus. Die Ladung drang ihm in den Kopf, worauf Düringhaus sofort todt zu Boden sank.

* **Der wegen Unterschlagung** von 93000 Mark flüchtige Buchhalter Jacobi aus Bremen wurde am Neujahrstage in Nizza durch einen Bremischen Kriminalbeamten verhaftet.

* **Ein Held aus dem Volke.** Die Stadt Venedig hat dem Bildhauer Dal Lotto den Auftrag ertheilt, ein Marmordenkmal für den Maurer Agostino Stefanie auszuführen Es soll vor der Kirche „Agli Scalzi" aufgestellt werden. Der Maurer Stefani unternahm es am 30 Juni 1848, während der Belagerung Venedigs durch die Oesterreicher, die Eisenbahnbrücke, die Venedig mit dem Festlande verbindet, in die Luft zu sprengen. Sein Vorhaben gelang, trotz der Wachsamkeit der Oesterreicher. Aber bei seiner Rückkehr nach Venedig wurde der muthige Mann von dem aufgeregten Volke für einen Spion gehalten und als Dank für seine heldenhafte That bei lebendigem Leibe zerrissen. Durch die Errichtung eines Denkmals für den Unglücklichen löst also Venedig eine Ehrenschuld ein.

* **Eine im Laufe eines Tages erbaute Kirche.** Kürzlich wurde eines Sonnabends in einer Vorstadt Chicagos von Tagesanbruch bis Mitternacht eine Kirche erbaut, die 3000 Personen zu fassen vermag. Der Baukontrakt wurde Freitags um Mitternacht unterzeichnet und die Kirche am nächstfolgenden Sonntag Morgen eingeweiht. Einen Fußboden legte man darin zwar nicht, sondern bedeckte die Erde nur mit Hobelspänen, den neuzeitlichen Bedürfnissen einer Heizanlage und elektrischen Lichtes wurde dagegen ausreichend Rechnung getragen.

Die theuerste Zeitung der Welt ist unzweifelhaft die in Dawson City, der seit den vorjährigen Goldfunden am Klondykestrom erstandenen Stadt, erscheinende „Klondyke Morning Post", die im Abonnement jährlich 1500 Mark kostet, von der aber eine einzelne Nummer schon für 30 Mk. zu haben ist. Der Preis für Anzeigen in diesem Blatte ist dementsprechend 300 Mk. die Zeile. Auf den ersten Blick erscheinen diese Preise manchem vielleicht etwas hoch, doch muß man berücksichtigen, daß der Klondykebezirk eine theure Gegend ist, und daß dort manche der nothwendigsten Waaren überhaupt nicht zu haben sind. Schon so mancher Goldgräber ist auf seiner „Claim", in den erstarrten Händen Gold haltend, Hungers gestorben. In Dawson City selbst, das jetzt schon etwa 6000 Einwohner zählt, kostet ein Sack Mehl 50—60 Dollars. Wer daher zum Klondyke will, darf auch nicht mit leeren Händen reisen; von New-York ab kostet eine solche Reise, die etwa sechs Wochen dauert, nebst Ausrüstung auf ein Jahr ungefähr 4000 Mk. Dieser Tage ging aus Stockholm die „erste schwedische Klondyke-Expedition" ab, die jedoch nicht mit der Expedition zu verwechseln ist, die von einem Stockholmer Konsortium geplant wird, und die theils geschäftliche, theils wissenschaftliche Zwecke verfolgt. An der Spitze der ersterwähnten Expedition steht ein wohlhabender Kachelofenfabrikant, der seine Güter am Klondyke vermehren will.

Aus den Provinzen.

Dirschau, 3. Januar. Heute früh 3/43 Uhr entstand Feuer. Es brannte in dem dem Bäckermeister Koppenhagen gehörigen Hause Danziger Straße Nr. 3. In dem Hause befindet sich unter der Treppe hinter einem Verschlage die Schlafstätte des beim Bäckermeister Reschke beschäftigten Bäckergesellen Holstein. In diesem Raume war das Feuer ausgekommen, auf welche Weise, ist vorläufig noch nicht festgestellt. Glücklicher Weise hatte der Brand noch keine große Ausdehnung angenommen; doch war der Bäckergeselle bereits halb erstickt und hat nicht unerhebliche Brandwunden an den Armen, besonders aber am Rücken, erlitten. Der unglückliche junge Mann wurde aus dem mit Rauch gefüllten Raume von hinzueilenden Personen herausgerissen und so gerettet. Er mußte in das Johanniterkrankenhaus eingeliefert werden. Das Feuer wurde bald gelöscht.

Königsberg i. Pr., 30. Dez. Zur Illustration des Duellunfugs erzählt die „Königsb. Hart. Ztg." folgenden bezeichnenden Fall. Ein Mann, der Reserveoffizier war, hatte sich sehr taktlos benommen und sich dafür eine sehr nachdrückliche körperliche Zurechtweisung zugezogen. Er war ein moralisch recht schwacher Geselle. Die Thatsache wurde bekannt und nach einer geraumen Frist sah sich der Offizier „im Hinblick auf die gesellschaftlichen Sitten" gegen seine Neigung genöthigt, den Gegner zum Duell zu fordern, der jetzt jedoch das Duell ablehnte. Der Vater des Offiziers war ein angesehener Edelmann. Er kam zu dem Gegner und bat ihn flehentlich, das Duell anzunehmen, er dürfe sicher sein, daß der Sohn ihm kein Leids thun werde. Aber der Gegner blieb unerbittlich und darauf gab der Vater dem eigenen Sohne die Pistole in die Hand, auf daß er sich erschieße. Denn der junge Mann wäre gesellschaftlich geächtet gewesen, er bedurfte des Duells, um, wie oft genug gesagt worden ist, sich „ehrlich zu schießen."

Königsberg, 2. Januar. Ein trauriges Schicksal hat, wie nach einer Meldung der „Köln. Ztg." aus Kairo ersichtlich ist, am Weihnachtsabend den Astronomen Dr. Necker, Privatdocenten an der Universität Königsberg, ereilt, der zu meteorologischen Studien sich seit einigen Wochen in Aegypten aufhielt. Auf dem Rückwege von einem Besuch wurde er auf dem Bahngeleise von einem Zuge erfaßt und fortgeschleudert. Der Tod trat augenblicklich ein. Seine Leiche wurde in das deutsche Krankenhaus gebracht, von wo aus unter Betheiligung der amtlichen Vertreter Deutschlands das Begräbniß erfolgte. Der plötzlich Verunglückte war seit einiger Zeit mit den Vorbereitungen zu einer wissenschaftlichen Reise ins Sinaigebiet beschäftigt, die er gemeinsam mit dem Schweizer Professor Heß zu unternehmen beabsichtigte. Der „K. H. Z." zufolge ist jedoch ein Privatdocent Dr. Necker an der hiesigen Universität unbekannt.

Mohrungen, 3. Januar. Bei dem Gutsbesitzer Herrn Kreddig in Neumannsruhe war 14 Tage lang ein Schwein spurlos verschwunden. Wie erstaunte man, als man selbiges hoch oben in dem Mittfach der Scheune entdeckte, wo es vermittels des schräge anliegenden ungedroschenen Getreidehaufens hinaufgeklettert war, und sich ein Lager zugerichtet hatte. Hier lebte es nun 2 Wochen hindurch von Getreide und ohne Wasser. Als es aus dem selbstgeschaffenen Gefängniß befreit wurde, befand es sich ganz munter.

Tilsit, 3. Januar. Der der freisinnigen Volkspartei angehörende Reichstagsabgeordnete v. Reibnitz wird nicht wieder kandidiren; an seiner Stelle ist Bräsicke aus Eszeruppen in Aussicht genommen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 4. Januar.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 5. Januar: Wolkig, Niederschläge, lebhafter Wind, milde, Sturmwarnung.

Personalien. Dem Regierungs-Sekretär Gottschalk zu Marienwerder ist der Charakter als Kanzlei-Rath verliehen worden. Den Oberlehrern Dr. Ernst Wagner am Wilhelms-Gymnasium zu Königsberg i. Pr., Dr. Georg von Frisch am Gymnasium zu Memel, Ernst Hasse am Gymnasium zu Bartenstein und Adolf Großmann am Gymnasium zu Marienwerder, ist das Prädikat „Professor" beigelegt worden.

Ordensverleihungen. Dem Gerichtskassen-Rendanten a. D., Rechnungsrath Lüderitz zu Thorn ist der Rothe Adler-Orden vierter Klasse verliehen worden.

Abonnements-Konzert. Das neue Jahr bringt neues reges Leben in unsere musikalischen Kreise. Auch unser Konzert-Komitee ruht nicht, Gediegenes und Hervorragendes dem Publikum zu bieten, einer Großstadt nicht nachzustehen und den verschiedenen Geschmacksrichtungen gerecht zu werden. — Vielfachen Wünschen entsprechend plant man nun in nächster Zeit einen Sinfonie-Abend mit großem Orchester. Herr Professor Brode-Königsberg hat sich bereit erklärt, mit seinem aus 60 Mann bestehenden Orchester herüberzukommen, um Werke unserer Klassiker, sowie moderner Meister zu Gehör zu bringen. Sein Ruf als hervorragender Dirigent und die Leistungen seines Orchesters sind rühmlichst durch die Königsberger Sinfonie-Konzerte bekannt. Selbst Altmeister Joachim hat letzthin in äußerst lobenden Worten sich über dasselbe geäußert. — Ein besonderes Interesse durfte ein Beethoven'sches Klavierkonzert mit Orchesterbegleitung erregen, welches von Frau Ziese, unserer genialen Künstlerin, gespielt werden wird. Man ist genöthigt gewesen, in diesem Ausnahmefall von dem Kasinosaal abzusehen und die Turnhalle zu wählen. Es wird Sorge getragen werden, daß die Plätze ebenso wie im Kasino arrangirt sind, so daß jeder Abonnent ohne Mühe seinen Platz findet. Um dem Publikum Gelegenheit zu geben, dieses Konzert zu hören, sollen die Sitzplätze für Saal und Gallerie vermehrt werden. — Wir können nicht umhin, unserer Verwunderung darüber Ausdruck zu geben, daß die „Elbinger Zeitung" seitens der Veranstalter der Abonnementskonzerte in die Lage gesetzt wurde, Mittheilungen über dieses Konzert bereits gestern zu bringen. Sollte ein ähnliches Verfahren auch späterhin eingeschlagen werden, so müßten wir zu unserm Bedauern die Aufnahme weiterer Reklamen für die Konzerte ablehnen.

Gewerbegerichtswahlen. Die Betheiligung bei den Wahlen der Beisitzer zum Gewerbegericht wird anscheinend in diesem Jahre eine sehr lebhafte werden. Nach § 14 des Ortsstatuts betr das Gewerbegericht zu Elbing müssen die Arbeitnehmer bei Ausübung der Wahl durch eine Bescheinigung ihres Arbeitgebers resp. der Polizeiverwaltung nachweisen, daß sie seit mindestens einem Jahre innerhalb des Gemeindebezirks Elbing in Arbeit stehen oder wohnen. Die Nachfrage nach diesen Bescheinigungen ist bis jetzt eine sehr geringe gewesen und dürfte es sich empfehlen, damit nicht bis auf den letzten Tag zu warten, da dann der Andrang sehr groß sein würde und infolgedessen manch ein Wähler an der Ausübung seines Wahlrechts gehindert werden dürfte. Bescheinigungen resp. Formulare dazu sind auf dem Einwohner-Meldeamt (Zimmer 1 des Rathhauses) unentgeltlich in Empfang zu nehmen. Für die Arbeitgeber genügt die letzte Gewerbesteuer-Quittung resp. die Bescheinigung über die Anmeldung des Gewerbes.

Militär-Konzert. Auch das gestrige Konzert, welches die Kapelle des 146. Infanterie-Regiments Nr. 146 in der Bürger-Ressource gab, war recht gut besucht. Die Darbietungen der Kapelle, die unter der schneidigen und umsichtigen Leitung des Herrn Musikdirektor Hietscold schöne Beweise ihres Könnens gab, wurden ausnahmslos beifällig aufgenommen. Ganz besonders durch Applaus ausgezeichnet wurde die „Mandolinata" sowie die als Einlage vorgetragene „Post im Walde", arrangirt für Männerchor und Trompeten-Solo mit Brummstimmenbegleitung, wodurch die so bekannte Nummer einen ganz eigenartigen Reiz erhielt. Auch „Fröhliche Weihnachten" erweckten Beifallsstürme, und nach dem zugegebenen Schlußmarsch erscholl wiederholt und in immer zunehmender Stärke der Ruf „Wiederkommen!"

Der Allgemeine Bildungsverein wird sein 25jähriges Bestehen am 19. März d. J. durch Konzert der Pelz'schen Kapelle, Gesangsvorträge, Deklamation und Theateraufführung begehen. Der Bildungsverein ist aus dem Gesellenverein hervorgegangen, der in dem „tollen" Jahr 1848 im politischen Leben Elbings eine Rolle spielte. Der zeitige Vorsitzende des Vereins, Herr Heinrich Kienast, ist Mitbegründer des Vereins. Zu dem Vereinsjubiläum wird der Danziger Bruderverein eingeladen werden.

Eine ganze Reihe von Gedenktagen bringt uns das Jahr 1898. In den Kreisen der gekrönten Häupter sind folgende Tage zu verzeichnen. 15. Juni: 10jähriges Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelm II. 2. Dezember: fünfzigjähriges Regierungs-Jubiläum Kaiser Franz Josef I. von Oesterreich. 29. Oktober: 25jähriges Regierungsjubiläum des Königs Albert von Sachsen. Letzterer darf auch am 23. April den 70. Geburtstag feiern. Den 80. Geburtstag dürfen noch feiern Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar und am 24. Juni König Christian IX. von Dänemark. Den 50. Geburtstag feiert noch am 25. Februar König Wilhelm von Württemberg. Weiter verzeichnen wir noch von andern Gedenktagen hervorragender Persönlichkeiten folgende: 1. Januar: 150jähriger Todestag des Dichters Gottfried Bürger. 17. Februar: 100jähriger Geburtstag des Philosophen F. E. Benecke. 2. April: 100jähriger Geburtstag des Dichters Hoffmann v. Fallersleben 11. April: 100jähriger Todestag des Lyrikers Wilh. Ramler. 12. April: 300jähriger Todestag des geistlichen Liederdichters Helmboldt. 14. April: 50jähriger Todestag des Komponisten Ludwig Adam. 27. Juni: 50jähriger Todestag des Schriftstellers Zschokke. 15. Oktober: 150jähriger Geburtstag des Lyrikers Christian Graf zu Stolberg. 15. Nov.: 50jähr. Todestag des Bildhauers Ludwig Schwanthaler. 4. Dezember: 100jähriger Todestag des Entdeckers des Galvanismus Aloisio Galvani. 21. Dezember: 150jähriger Geburtstag des Lyrikers Ludwig Heinrich Christian Holty.

Ueberführung. Unter starker Eskorte, bestehend aus einem Polizeisergeanten und zwei Transporteuren wurde heute der frühere Privatförster Gniwodda aus Bischofswerder, der von dem hiesigen Schwurgericht im Oktober v. Js. zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, schwer gefesselt aus dem hiesigen Zentralgefängniß nach dem Zuchthause zu Mewe überführt. Bis zum Bahnhof wurde eine Droschke benutzt. Die Ueberführung hat sich aus dem Grunde so lange verzögert, weil der Verurtheilte gegen das Urtheil Revision eingelegt hat, die aber vom Reichsgericht als unbegründet zurückgewiesen ist.

Eine neue Beschränkung der Befugnisse der städtischen Schulverwaltungen hat nach der „Voss. Ztg." Kultusminister Bosse durch einen Erlaß verfügt, wonach den Magistraten nicht mehr gestattet sein soll, in den Berufungsurkunden die Lehrer zu verpflichten, nur mit Genehmigung des Magistrats an anderen als städtischen Schulen Unterricht zu ertheilen. Hierüber zu befinden wird als Recht der Schulaufsichtsbehörde in Anspruch genommen. Ferner dürfen die Magistrate die Lehrer durch die Berufungsurkunde nicht mehr, wie das bisher allgemein üblich war, zu einer bestimmten Stundenzahl verpflichten. Auch hierüber habe die Aufsichtsbehörde Anordnung zu treffen. In vielen Gemeinden wurden die Lehrer bisher durch die Vokation verpflichtet, einen Theil ihrer Stunden, wenn es geboten erschien, an der Fortbildungsschule zu unterrichten. Die Gemeinden sicherten sich auf diese Art die Lehrkräfte für die Fortbildungsschulen. Der Minister ordnet nun an, daß die an den Fortbildungsschulen zu ertheilenden Stunden nicht mehr in die Pflichtstunden eingerechnet werden dürfen. Es wird dabei verwiesen auf die Gesetze vom 14. Juni 1888 und 31. März 1889, wonach der Staat Beiträge von 300 oder 500 Mk. für jede Lehrerstelle zahlt, und auf § 27 des Besoldungsgesetzes, der die aus diesem Gesetze sich ergebenden staatlichen Leistungen festsetzt. Aus diesen staatlichen Beiträgen wird also das Recht hergeleitet, über die Verwendung der Lehrer an den städtischen Schulen in allen Einzelheiten zu befinden.

Der Verein für Verbesserung der Frauenkleidung bereitet eine Eingabe an den Unterrichtsminister vor; in derselben wird vorgeschlagen, das Tragen des Corsets oder eines dasselbe ersetzenden Leibchens mit Stangeneinlagen beim Turnunterricht in den Mädchenschulen gänzlich zu verbieten.

Physikatsprüfung. Im Jahre 1897 haben nach abgelegter Prüfung das Fähigkeitszeugniß zur Verwaltung einer Physikatsstelle nachbenannte Aerzte erhalten: Dr. Ernst Rothamel in Königsberg, Dr. Alfred Lotzin in Elbing, Dr. Albert Neetzke in Neuenburg, Dr. Albert Niewerth in Schlodien, Dr. Heinrich Fischer in Hohenstein (Ostpr.), Dr. Max Derbe in Heiligenbeil, Dr. Richard Franz in Insterburg und Dr. Eduard Keller in Fürstenwerder.

Jagdkalender. Im Monat Januar dürfen nur geschossen werden: männliches und weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, Auer-, Birk- und Fasanenhähne, Enten, Trappen, wilde Schwäne, Schnepfen, Auer-, Birk- und Fasanenhennen (letztere im Regierungsbezirk Marienwerder jedoch nur bis zum 22. Januar), ferner Haselwild, Wachteln und Hasen, auch diese nur bis zum 22. Januar einschl.

Preußische Klassen-Lotterie. Die Ziehung der 1. Klasse 198. Königlich preußischer Klassen-Lotterie wird nach planmäßiger Bestimmung am 11. Januar d. J., früh 8 Uhr, ihren Anfang nehmen.

Den Langfingern ist es gelungen, gestern Abend aus einem offenen Schaufenster der Niederlage der Schröter'schen Molkerei in der Wasserstraße über 22 Pfund Käse zu mausen. Der Werth desselben beträgt etwa 16 Mark.

Falsche „silberne" Zwanzigpfennigstücke sind in der Weihnachtszeit im Verkehr aufgetaucht. Durchweg sind die Falschstücke mit der Jahreszahl „1876" geprägt, sie haben einen dumpfen Klang, sonst sind sie aber von echten Stücken nur schwer zu unterscheiden. Anscheinend stammen sie aus einer vorzüglich arbeitenden „Geldfabrik".

Verpflegungszuschüsse. Für die Garnisonorte des 17. Armeekorps sind pro 1. Quartal 1898 die Verpflegungszuschüsse pro Mann und Tag auf 10 Pfg. in Rosenberg, 12 Pfg. in Konitz und Pr. Stargard, 13 Pfg. in Kulm, Danzig, Dt. Eylau, Graudenz, Marienburg, Neustadt, Stolp und Strasburg, 14 Pfg. in Osterode, Riesenburg, Schlawe, Soldau und Thorn, auf 15 Pfg. in Marienwerder, 17 Pfg. in Mewe festgesetzt worden.

Von der Weichsel. Das Eis ist am Sonntag auf der Weichsel bei Graudenz zum Stehen gekommen. Der Wasserstand hat sich in den letzten Tagen von 0,58 auf 1,52 Meter erhöht. Der Weichseltrajekt wird bei Kurzebrack bei Tag und Nacht zu Fuß über die Eisdecke bewirkt.

Strafkammer. [Wegen gemeinschaftlichen Diebstahls] haben sich die aus Marienburg aus der Untersuchungshaft vorgeführten Arbeiter Johann Brodowski und Joseph Lewandowski, beide ohne festen Wohnsitz, zu verantworten. Beide Angeklagte sind geständig, am 15. November v. Js. aus dem Schanklokal von Roemer aus Marienburg eine Handharmonika entwendet und dann für 2 Mk. versetzt zu haben. Der Gerichtshof erkannte gegen Brodowski auf vier Wochen und gegen Lewandowski wegen Diebstahls im Rückfalle auf vier Monate Gefängniß.

[Ein unverbesserlicher Dieb] ist der vielfach vorbestrafte Arbeiter Friedrich Klaffke aus Neuteich. Nachdem er diverse Jahre im Zuchthaus verweilt hat, soll er nun wieder in der Nacht zum 23. November v. Js. aus dem unverschlossenen Stall des Kaufmanns Suckrau eine Ente mittels Uebersteigens gestohlen haben. Auf Grund der Beweisaufnahme hielt der Gerichtshof den Angeklagten für schuldig, nahm auch nicht an, daß er die Ente zum eigenen Genuß gestohlen habe, und verurtheilte ihn wegen schweren Diebstahls im Rückfalle unter Zubilligung mildernder Umstände zu einem Jahr Gefängniß.

Schöffengericht. [Ein ungerathener Sohn] ist der Arbeiter August Kehlmann von hier, der wiederholt wegen Gewaltthätigkeiten vorbestraft ist. Am 5. September v. J. drang er in die Wohnung seiner Mutter und bedrohte dieselbe mit einem offenen Messer, indem er ausrief: „Einer von Euch muß fallen." Der Gerichtshof ahndete diese Brutalität mit 10 Tagen Gefängniß.

[Wegen Unterschlagung von 35,50 Mk.] wird dem Dienstmädchen Marie Hiepel aus Fichthorst eine Gefängnißstrafe von 5 Tagen zudiktirt.

[Rohe Patrone] sind die Maurerlehrlinge Franz Harwardt und Wilhelm Hundshagen von hier. Am 18. November v. J. rempelten sie in der Schmiedestraße zwei hiesige Realschüler an und schlugen mit Fäusten auf sie ein. Es wurden hierfür dem Harwardt eine Gefängnißstrafe von 2 Wochen und dem Hundshagen mit Rücksicht auf seine Vorstrafen eine solche von 3 Wochen auferlegt.

[Wegen Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung, Beleidigung, Körperverletzung und Bedrohung] haben sich die Arbeiter August Kuhn, Richard Schick und Paul Herrman von hier zu verantworten. Der Gerichtshof kam nur zur Verurtheilung des Zweitangeklagten Schick und erkannte wegen qualifizirten Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung, Bedrohung und Körperverletzung auf zwei Monate Gefängniß.

[Wegen Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung und Beleidigung,] verübt gegen seinen eigenen Sohn, erhält der Tischler Wedekind eine Geldstrafe von 9 Mk. bezw. 3 Tage Gefängniß.

[Wegen Hausfriedensbruchs] haben sich die Maurergesellen Friedrich Karsten aus Fichthorst und Carl Magdanz aus Friedrichsberg zu verantworten. Beide Angeklagte befanden sich am 6. Sept v. Js. auf dem eingefriedigten Bau der Firma F. Schichau und hatten sich beide während der Arbeit angetrunken. Sie verließen trotz mehrfacher Aufforderung des betr. Bauaufsehers die Baustelle nicht; da die Beweisaufnahme ergab, daß Magdanz sinnlos betrunken war, so schützte ihn der § 57. St.-G.-B. und erfolgte seine Freisprechung, während gegen Karsten auf eine Geldstrafe von 10 Mk. bezw. 3 Tage Gefängniß erkannt wurde.

Ferner wurde noch in bezw. einigen Fällen wegen gefährlicher Körperverletzung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt verhandelt und auf Gefängnißstrafen von 2, 3 und 4 Wochen erkannt.

Kunst und Wissenschaft.

§ Durch ein Versehen hat in der Beilage der vorliegenden Nummer ein Artikel: „Ist der Mars bewohnt?" Aufnahme gefunden, gegen den wir bereits Gegenausführungen in der letzten Nummer des vorigen Jahrganges gebracht haben. Wir bitten unsere Leser dieserhalb um Entschuldigung.

Telegramme.

Hamburg, 4. Januar. Fürst Bismarck dankt in den „Hamburger Nachrichten" für die anläßlich des Jahreswechsels ihm zugegangenen Begrüßungen und Glückwünsche, die er wegen seiner leidenden Gesundheit nicht einzeln beantworten könne.

Breslau, 4. Januar. Die Stadtverordnetenversammlung nahm in ihrer gestrigen Sitzung die Vorlage des Magistrats bezüglich der Errichtung eines Mädchengymnasiums an. Der Beginn wird Ostern mit der Errichtung der untersten Klasse gemacht.

London, 4. Jan. Das „Daily Chronicle" erfährt aus Washington von unterrichteter diplomatischer Seite, es bestehe völliges Einvernehmen zwischen Frankreich und Rußland in Bezug auf die Verhältnisse in Ostasien. Die Bemühungen, Deutschland zum Anschluß an Frankreich und Rußland zu bewegen, seien nicht von Erfolg gewesen. Das Vorgehen der Koalition richte sich gegen England. Frankreich und Rußland seien fest überzeugt, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika England keinen Beistand leisten würden, wenn ein Konflikt eintreten sollte.

Rom, 4. Januar. Carlo di Rudini, ein Sohn des Ministerpräsidenten, brachte in der Deputirtenkammer eine Interpellation ein, in welcher die Regierung über ihre Absichten gegenüber den Ereignissen in China befragt wird. — Den Blättern zufolge wird der Herzog von Genua auf besonderen Wunsch des Königs das Geschwader befehligen, welches sich aus Anlaß der in Palermo stattfindenden Feier des 50jährigen Jubiläums der sizilianischen Revolution nach dort begiebt. Der Vater des Herzogs wurde vom sizilianischen Parlament am 11. Juni 1848 zum König von Sizilien gewählt.

Toronto, 4. Januar. Bei einer stark besuchten Volksversammlung, welche in der vergangenen Nacht im Rathhause von London (Kanada) stattfand, brach der Fußboden ein. Angeblich sind 100 Personen dabei ums Leben gekommen.

Berlin, 4. Januar, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	3./1.	4./1.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,40	103,40
3½ pCt. " "	103,30	103,30
3 pCt. " "	97,40	97,40
3½ pCt. Preußische Consols	103,40	103,40
3½ pCt. " "	103,30	103,30
3 pCt. " "	97,70	97,60
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,60	100,50
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,30	100,30
Oesterreichische Goldrente	103,10	103 20
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,20	103,20
Oesterreichische Banknoten	170,00	170,00
Russische Banknoten	216,55	216,60
4 pCt. Rumänier von 1890	93,50	93,50
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	65,50	65,80
4 pCt. Italienische Goldrente	95,00	95,10
Disconto-Commandit	201,50	202,50
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	120,75	—,—

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	37,80 ℳ
Spiritus 50 loco	57,20 ℳ

Königsberg, 4 Januar, 12 Uhr 57 Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	36,30 ℳ	Brief
Dezember	36,30 ℳ	Brief
Loco nicht contingentirt	35,90 ℳ	Geld
Dezember	35,50 ℳ	Geld

Kirchliche Anzeigen.

Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde.

Mittwoch, Abends 8 Uhr: Die Völker und ihre Regenten. Herr Prediger Hinrichs.

In Wolfsdorf-Niederung. Mittwoch, Abends 7 Uhr: Herr Prediger Horn.

Elbinger Standesamt.

Vom 4. Januar 1898.

Geburten: Gefangen-Aufseher August Runge S. — Kellner Otto Sonnenborn S. — Fabrikarbeiter Aug. Hülse T. — Schuhmachermeister Eduard Nicolaus S. — Klempner Ernst Krest T. — Lackirer Carl Pohl S.

Aufgebote: Fabrikarbeiter August Dreier mit Wwe. Wilhelmine Behnert, geb. Neuber. — Instrumentenschleifer Carl Kromrei mit Elisabeth Czelinski.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Joh. Ernst Wenzel S. 4½ J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Agnes Hoffmann-Königsberg mit dem Kaufmann Herrn Hermann Volkmann-Königsberg. — Frl. Antonie Richter-Rockeln mit dem Oberinspektor Herrn Otto Schröder-Schloß Domnau.

Geboren: Herrn Baumeister Otto Schmidt-Danzig S.

Gestorben: Herr Regierungs-Sekretär Johann Buchholz-Marienwerder. — Herr Königl. Amtsgerichts-Sekretär Gustav Gienau-Marienwerder. — Frl. Therese Rauscher-Königsberg. — Herr John Mohr-Insterburg. — Frau Kaufmann Lydia Parbs-Königsberg.

Zu dem
am Sonnabend, den 22. Januar, Abends 8 Uhr,
im Saale des Herrn **Wehser** stattfindenden

Tanz-Kränzchen

der **Tischlergesellen** ladet ergebenst ein, Freunde können eingeführt werden,
Das Comité.
gez. **Bach.**

Koscher
Rind- u. Kalbfleisch
empfiehlt
O. Neubert.

Glacé-Handschuhe,
weiße und farbige, färbe nach neuester Methode
ächt schwarz.
P. Driedger,
Heil. Geiststraße 23.

Ein ¾ Cello
zu kaufen gewünscht.
Angebote unter Z. 3 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Die untere Wohnung
(5 Stuben mit Zubehör und Garten) in meinem Hause **Aeuß. Georgendamm Nr. 15** ist vom 1. April ev. sogleich zu vermiethen. Nähere Auskunft ertheilt freundlichst Herr Brandinspektor **Peterau.**

Bruhns.

Am 15. Januar 1898

beginnt bei mir die Inventur.

Bis dahin will ich die infolge der schlechten Witterungsverhältnisse zurückgebliebenen Waaren unter Preis ausverkaufen, um das Lager, besonders in sämmtlichen Winter-Artikeln, nicht für die kommende Saison zurückzubehalten.

Th. Jacoby.

(Statt besonderer Meldung.)

Die Verlobung unserer Tochter **Antonie** mit dem Gutsbesitzer Herrn **Alfred Simpson**-Knüppelsdorf, beehren wir uns, hiermit anzuzeigen.

Elbing, den 3. Jan. 1898.

F. Wunderlich
und Frau.

Meine Verlobung mit Fräulein **Antonie Wunderlich,** Tochter des Herrn Rentier **F. Wunderlich**-Elbing, beehre ich mich, hiermit anzuzeigen.

Knüppelsdorf,
den 3. Jan. 1898.

Alfred Simpson.

Liederhain.

Vollzähligkeit nothwendig!

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 6. Januar:
25jähriges Bühnen-Jubiläum der Frau Emilie Beese.

Die Welt, in der man sich langweilt.
Lustspiel in 3 Aufzügen von Edmund Pailleron.
Herzogin von Réville . . . Frau Direktor Beese.

Freitag, den 7. Januar.
Die versunkene Glocke.

Sonnabend, den 8. Januar:
Heirath auf Probe.

Anfang 7 Uhr.

Gewerbe-Verein.

Die erste Sitzung im neuen Jahre findet

Montag, den 10. Januar

statt.

Der Vorstand.

Kesselheizer- und Maschinisten-Schule des Gewerbe-Vereins.

Der neue Cursus beginnt

Dienstag, den 11. Januar.

Anmeldungen bis spätestens **Sonntag, den 9. Januar, Vormittags 12 Uhr,** bei Herrn **Levy** (Firma **Wollenberg,** Friedrichstr. 2), welcher auch alle nähere Auskunft ertheilt.

Das Curatorium.

Eine erste

Putzarbeiterin

findet angenehme und dauernde Stellung. Offerten unter **D. Z** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Turn-Verein

Sonnabend, den 15. Januar, Abends 8½ Uhr:

Winter-Vergnügen

in den Sälen der Bürgerressource.

Anmeldungen bis spätestens Freitag, den 7. d. M., in der Turnhalle.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Durch den hiesigen Königlichen Kreisthierarzt ist festgestellt worden, daß unter den Pferden des Mühlenbesitzers **Meyer,** Kalkscheunstraße Nr. 9/10, und des Bauunternehmers **Nitsch,** Leichnamstraße Nr. 104b, die **Influenza** (Brustseuche) herrscht.

Elbing, den 29. Dezember 1897.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

Bekanntmachung.

Donnerstag, d. 13. d. M., sollen aus den Schutzbezirken **Buchwalde** und **Reichenbach** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:

a) aus **Reichenbach:**
380 Kiefern-, 2 Bu.-Nutzholz,
280 R.-Mtr. Klobenholz,
18 „ Knüppelholz,
237 „ Reisig III.

b) aus **Buchwalde:**
29 Bu.-, 9 Bi.-, 2 Ki.-Nutzholz.
40 doppelte und einfache Dachlatten,
6 Hopfenstangen,
190 R.-Mtr. Klobenholz,
11,5 „ Knüppelholz,
585 „ Reisig III.

Versammlung der Käufer **Vormittags 9 Uhr** im Gasthause in **Reichenbach.**

Elbing, den 1. Januar 1898.

Der Magistrat.

---

ff. Honig,

in Gläsern und ausgewogen, empfiehlt billigst die

Obsthalle,
Alter Markt.

Auction zu Neuheide

bei Neukirch, Kr. Elbing.

Dienstag, den 11. Januar 1898, Vormittags 10½ Uhr,

werde ich das zum Nachlasse des verstorbenen Herrn Pfarrer **Mootz** gehörige lebende und todte Inventarium freihändig meistbietend gegen baare Zahlung verkaufen. Zum Verkauf kommen:

2 Pferde, 2 trag. Milchkühe, 1 hochtrag. Stärke, 1 Zuchtbulle, 1 Bullkalb, 1 Glaskutsche, 1 Halbverdeck-, 1 offener und 1 gelber Jagdwagen (zwei- und einspännig), 2 Schlitten, Pferdegeschirre, Kutscherlivreen, Ackergeräthe, 1 Rüben-, 1 Häcksel- und 1 Reinigungsmaschine, mehrere Arbeitswagen, diverse Möbel, darunter Sophas, Tische, Spinde (eins von Kunstwerth, eichen mit eingelegter Arbeit, auf der inneren Seite der Thüren die vier Apostel), Komode mit dazu passendem hohem Spiegelaufsatz Schreibtisch mit Aufsatz, ferner 1 eichene Mangel, 1 zinkene Badewanne, 3 große Oleanderbäume u. a. m.

Jacob Klingenberg, Tiegenort,
Auctionator und vereid. Gerichts-Taxator.

Mein Comtoir

befindet sich vorläufig bis zur weiteren Bekanntgabe

Friedrich Wilhelm-Platz 5.

Hugo Alex. Mrozek.

Nach Bestimmung Seiner Excellenz des Herrn Ministers des Innern findet die **letzte Ziehung** der

Schlesischen Lotterie

am 7., 8. u. 9. Februar 1898

in **Görlitz** statt.

Grösster Gewinn im günstigsten Fall Werth Mark

Eine Viertel Million.

Original-Loose zu Planpreisen **Ganze à 11,— M. Halbe à 5,50 M.** Porto u. Liste 30 Pfg.

empfiehlt und versendet auch unter Nachnahme

Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden Nr. 3.

Adresse für telegraphische Einzahlungen: „Heintze Berlin-Linden".

Gasmotoren-Fabrik Deutz.

Verkaufstelle Danzig

Vorstädtischer Graben 44

Verkaufsbureau für Pommern, Ost- und Westpreussen.

Lager und Ausstellung in Betrieb befindlicher Motoren **für Leuchtgas, Generatorgas, Oelgas, Wassergas, Lampen-Petroleum und Benzin** zu allen gewerblichen und landwirthschaftlichen Zwecken, sowie für elektrischen Lichtbetrieb.

Preislisten und Kostenanschläge sofort kostenfrei.

1897er

Himbeersaft,
pro Pfund **50 Pfg.**

Kirschsaft,
pro Pfund **45 Pfg.**

empfiehlt die

Obsthalle
Alter Markt.

Alte Kleidungsstücke

erbittet nach Neust. Schmiedestr. 10/11

Der Armenunterstützungsverein.

Tafel- u. Kochobst

empfiehlt billigst die

Obsthalle Alter Markt.

Ein junges Mädchen

mit guter Schulbildung findet Stellung in unserem Geschäft.

Geschw. Martins.

Arbeiter

für jede Arbeit in Haus und Geschäft **unentgeltlich** zu erfragen im

Arbeitsnachweisebureau
Neust. Schmiedestr. 10/11.

An milden Gaben sind vom 1. Oktober bis Ende Dezember im Pestbude-Hospital eingegangen:

Ungenannt vom Lande 3 M. Ungenannt Elbing 3 M. Reimer Jakob, Sorgenort 3 M. Ungenannt vom Lande 0,50 M. Bräcker, Neu-Dollstädt 3 M. Ungenannt Sorgenort 1 M. Ungenannt vom Lande 0,50 M. Ungenannt Möskenberg 2 Scheffel Kartoffeln und 1 M. Ungenannt vom Lande 1 M. Ungenannt vom Lande verschiedenes Gemüse. Ungenannt vom Lande 1 M. Ungenannt Pr. Holland 5 M. Ungenannt Fischau 3 M. Ungenannt vom Lande 3 M. Ungenannt Augustwalde 6 M. Ungenannt Campenau 3 M. Gottschalk, Kuckuk 3 M. Ungenannt vom Lande 15 M. Ungenannt vom Lande ½ Pfd. Butter. Ungenannt Elbing 10 M. Ungenannt Elbing 4 M. F. W., Elbing 3 M. H., Elbing 1 M. Ungenannt vom Lande 3 M. Ungenannt Elbing 1 M. Wwe. Lange, Damerau ½ Pfd. Butter. M. Günther, Neu-Dollstädt 5 M.

Allen wohlthätigen Gebern sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Der Vorstand des Pestbude-Hospitals.

Benno Damus Nachf.

Colonialwaaren-, Delicatessen-, Südfrucht- u. Wein-Handlung.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 3. Elbing, den 5. Januar 1898. Nr. 3.

Von Nah und Fern.

* **Berlin,** 3. Januar. Die Nachricht von unerhörten Uebergriffen eines Schutzmanns gegenüber einem anständigen jungen Mädchen wird amtlich bestätigt. Amtlicher Meldung zufolge ist der betreffende Schutzmann, der in der Nacht vom 30. Dezember ein Mädchen nach dem Thiergarten verschleppt und ihr unsittliche Zumuthungen gestellt haben soll, nach Eingang der Beschwerde vom Amt suspendirt worden und wird, wenn die im Gange befindliche Untersuchung den Verdacht bestärkt, der Staatsanwaltschaft überwiesen werden.

* **Hofpianist Georg Liebling,** der bekanntlich seiner Zeit wegen eines thätlichen Angriffs auf den Musikkritiker Herrn Max Loewengard zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt wurde, ist, wie das „B. T." aus Algier mittheilt, vom Kaiser durch Umwandlung der verhängten Gefängnißstrafe in eine Geldstrafe von 500 Mark begnadigt worden.

* **Straßburg,** 31. Dez. In der Hütte „Rothe Erde" bei Deutsch-Oth ereignete sich der „Lothr. Pr." zufolge ein gräßliches Unglück. Zwei Arbeiter stürzten in die glühende Masse eines Hochofens und verschwanden spurlos. Ein dritter, der gleichfalls in den Hochofen fiel, konnte noch dem Feuerschlund entrissen werden, erlag aber seinen Brandwunden. Als Ursache des Unglücks wird der Umstand bezeichnet, daß eine lohartige Kleisterkruste, womit Füllstellen der Hochöfen bedeckt werden, um ein langes Fortglühen der Oefen zu ermöglichen, beim Betreten durch die Arbeiter zusammenbrach.

* **Ehescheidungen in Preußen.** In Preußen nebst den Fürstenthümern Waldeck und Pyrmont sind während der Jahre 1881 bis 1896 durch rechtskräftig gewordene Urtheile in beendeten Ehesachen überhaupt 64400 Ehen geschieden, 666 für nichtig, 246 für ungiltig erklärt worden. Die Ehescheidungen sind während der Beobachtungszeit häufiger geworden und im Jahre 1896 sind von 10000 bestehenden Ehen 101,97 gegen 50,19 pCt. im Jahre 1881 durch Scheidung gelöst worden. In 16 Jahren hat sich also die Häufigkeit der Ehescheidungen mehr als verdoppelt. Die bezüglich der Ehescheidungen bestehenden Gesetze äußern starken Einfluß auf die Häufigkeit der Scheidungen, ebenso das Religionsbekenntniß der Eheleute. Während der Jahrfünfte 1881/85 und 1886/90 haben in den preußischen Provinzen auf 1000000 bestehende Ehen durchschnittlich jährlich Scheidungen in folgender Zahl stattgefunden:

	1881/85	1886/90
Ostpreußen	78,6	99,3
Westpreußen	85,9	102,5
Brandenburg, Stadtkreis Berlin	169,7	171,1
Pommern	81,9	87,3
Posen	44,0	56,0
Schlesien	67,3	77,2
Sachsen	10,5	109,5
Westfalen	31,9	39,1

* **Basel,** 29. Dez. Ein Polizeifall seltener Art fand dieser Tage seine Erledigung. Durch das Schlagen einer Wanduhr in einem seit Monaten unbewohnten Hause wurde die Nachbarschaft veranlaßt, in mitternächtiger Stunde die Polizei zu requiriren. Diese fand in dem gewaltsam geöffneten Hause, einem der ältesten Gasthöfe Basels, zunächst der alten Rheinbrücke gelegen, nur hundert Schritte vom Polizeiposten, einen ganzen Trupp Einbrecher, der es sich in den Zimmern und Betten wohl sein ließ und, wie es sich in der Untersuchung ergab, seit dem Sommer hier gehaust hatte. Es wurden auch eine ganze Anzahl von hier und in der Nachbarschaft verübten Diebstählen konstatirt, die sich nicht nur auf Lebensmittel und Uhren, sondern sogar auf Tische, Bänke und Sophas erstreckten. Der Rädelsführer der jugendlichen Bande war ein Apotheker, der von seinem Malepartus aus bei seinem eigenen Prinzipal einbrach und die Kasse leerte. Die Strafe der im Schlaf überrumpelten Genossenschaft lautete auf 1½ Jahr Zuchthaus und weniger, je nach dem Alter der Thäter. Der Volkswitz verlangt die Bestrafung des Hoteleigenthümers, weil er es unterlassen habe, seinen Gästen das Fremdenbuch vorzulegen.

* **Petersburg,** 3. Januar. Nach einer Meldung aus Odessa wurde der Sektirerführer Kowalew, der, wie seiner Zeit berichtet wurde, in Ternowka über 20 Personen mit ihrer Einwilligung lebendig vergraben hat, auf Grund einer Verfügung des heiligen Synods nach Sibirien verschickt, wo er in ein Kloster untergebracht werden soll. Das Gericht hatte ihn vor kurzem freigesprochen.

* **Eines eigenartigen Mittels** bediente sich dieser Tage ein Inspektor der Pariser Geheimpolizei, um einen langgesuchten, gefährlichen Verbrecher, Lambinet, dingfest zu machen. Der Beamte erblickte Lambinet in einem Café; er wußte, daß der Bandit bewaffnet war und den ersten Polizisten, der ihn festnehmen wollte, niederschießen würde. Der vorsichtige Inspektor wollte sich auf eine derartige „Feuerprobe" nicht einlassen; es kam ihm auch schnell eine Idee, wie er sich des gefährlichen Burschen, ohne Lebensgefahr zu laufen, bemächtigen könnte. Er setzte sich an einen Tisch nahe dem Lambinets, und schrieb folgendes nieder: „Da ich nicht allein den Lambinet, gegen den ich einen Haftbefehl in der Tasche habe, festnehmen kann, so werde ich ihm sein Portemonnaie stehlen, damit er mich auf die Polizeiwache führen lasse. Ich bitte den Chef der Wache mir beizustehen, wenn er diese Zeilen gelesen haben wird, und Lambinet daran zu verhindern, Schaden anzurichten." Dieses Schreiben legte der Inspektor in sein Portefeuille, verließ gleichzeitig mit dem Verbrecher das Café und zog ihm auf der Straße sein Portemonnaie aus der Tasche. Lambinet, der ihn dabei erwischte, faßte ihn beim Kragen und schleppte den „Spitzbuben" auf die Wache. Dort wurde derselbe untersucht und bei ihm das Portemonnaie, aber auch das obige Schreiben gefunden. Die auf der Wache anwesenden Polizisten stürzten sich darauf auf den verblüfften Kläger und fesselten ihn.

* **Brüssel,** 31. Dez. Der Domherr Campana, Direktor der katholischen Volksbank, unterschlug 300000 Francs und flüchtete. Ein Steckbrief ist hinter ihm erlassen.

* **Ueber Lord Rothschild und die Straßenbahnkutscher** wird aus London geschrieben: Alle Omnibus- und Pferdebahnkutscher von London hatten in der Weihnachtswoche an ihren Peitschen goldfarbene und blaue Schleifen. „Was bedeutet das?" fragte man sie. — „Das sind die Farben des Stalles von Lord Alfred Rothschild. Um ihn zu ehren, schmücken wir uns jetzt." Und so geschieht es alle Jahre in der Weihnachtswoche, besonders am Vorabend des Weihnachtsfestes. Unter den Londoner Kutschern und Schaffnern giebt es keinen volksthümlicheren Mann, als Alfred Rothschild. Als großer Freund von Pferden und Wagen, als unermüdlicher Reiter und Wagenlenker hat er große Sympathien für die Kutscher und giebt sie auf originelle Weise kund. Jedes Jahr, wenn das Weihnachtsfest herankommt, läßt er von seinen Landgütern 3000 Paar Fasanenhennen und Truthühner nach London kommen und schenkt sie den Omnibus- und Pferdebahn-Kutschern. Jeder Kutscher und jeder Schaffner erhält sein Weihnachtsgeschenk, kein einziger wird ausgenommen. Daher kommt es, daß Lord Rothschild von jedem Schaffner und von jedem Kutscher gegrüßt wird, wenn er die von den öffentlichen Vehikeln befahrenen Straßen durchschreitet.

* **Ein weiblicher Anwalt.** In Schweden ist kürzlich eine junge Dame an der Universität von Upsala nach Absolvirung ihrer juristischen Studien amtlich als Rechtsgelehrte anerkannt und auch als Anwalt zugelassen worden. Bereits früher wurde im schwedischen Parlament ein Gesetzentwurf eingebracht, der auch den Frauen das Recht zuerkennen sollte, vor Gericht zu plädiren. Dieser Entwurf wurde zwar angenommen, aber vom Senat abgelehnt. Nachdem nunmehr der Entwurf in diesem Jahre wiederum eingebracht und diesmal vom Senat und der Kammer einstimmig angenommen, auch vom König das Gesetz am 23. November unterzeichnet wurde, ist somit Schweden das erste Land in Europa, das die Frage, ob den Frauen die Ausübung der juristischen Praxis und Wissenschaft zuerkannt werden dürfe, zu Gunsten der Frauen gelöst hat Uebrigens ist die genannte Dame auch an der Universität von Upsala als Privatdozentin zugelassen worden.

* **Die Weihnachtsinsel.** Gerade in diesen Tagen wird aus England berichtet, daß das britische Museum in London infolge einer reichlichen Schenkung seitens Dr. John Murray den Naturforscher C. D. Andrew zur Erforschung der Christmas-Insel aussenden wird. Das bisher fast ganz unbekannte Eiland liegt etwa 400 Kilometer südlich von der Westküste der Insel Java im Indischen Ocean unter 10½ Grad südlicher Breite. Das kleine Ländchen ist 23 Kilometer lang und 13 Kilometer breit. Ein einziger Europäer wohnt auf der Insel und theilt den Besitz derselben nur mit seiner Familie und einem Dutzend malayischer Arbeiter. Nur von Nordwesten her bietet die Insel für Fahrzeuge einen Zugang, während alle anderen Seiten durch Korallenriffe versperrt sind. Der höchste Punkt erreicht eine Höhe von 400 Meter. Von großem Interesse ist die Thierwelt dieser einsamen Insel: Mehrere Vogelarten sind diesem Ländchen eigenthümlich und kommen nirgend anders auf der Welt vor, von fünf Säugethierarten, welche die Insel birgt, sind drei ebenfalls ihr allein eigen und von 95 Insektenarten sind 23 sonst unbekannt. Es giebt dort weder eine Schlange noch irgend ein gefährliches Thier. Ein großer Theil der Insel ist von lichtem Walde bedeckt, unter den Pflanzen sind prachtvolle Orchideen sehr gewöhnlich. Der Boden schließt an mehreren Stellen wichtige Phosphatlager ein, die man auszubeuten gedenkt. Alles in allem ist für die Naturforschung auf diesem kleinen Stück Erde ein reiches Forschungsgebiet gegeben. Uebrigens giebt es noch eine zweite Weihnachtsinsel auf der Erde, mit der diese nicht zu verwechseln ist. Jene ist sogar bekannter, sie liegt im stillen Ocean südlich von den Sandwichinseln und wurde von Cook im Jahre 1777 entdeckt und gänzlich unbewohnt gefunden.

* **Lüttich,** 1. Januar. Die russische Fürstin Evelina Trubetzkoi ist hier verhaftet worden; sie hat in Genf, Paris, Brüssel und Berlin Betrügereien in Höhe von 800000 Francs verübt.

* **Goldraub im Goldlande.** Am Mittwoch gelangte an die Polizeidirektion in Wien die Nachricht von einem großartigen Golddiebstahl, der am 10. Dezember in Transvaal begangen wurde. Von einer Kutsche sind in Pilgrino in Rast (Transvaal), so besagt die Meldung, zwölf Stangen (Barren) geschlagenen Goldes, zusammen im Gewichte von 3856,38 Unzen, gestohlen worden. Der Werth des gestohlenen Goldes beträgt ungefähr 190000 fl. Auf die Wiedererlangung des Goldes ist eine Belohnung von 1000 Pfd. St. ausgesetzt.

Aus den Provinzen.

Danzig, 3. Januar. Behufs Besprechung der Errichtung einer Handwerkerkammer in Westpreußen fand heute Vormittag im kleinen Saale des Oberpräsidialgebäudes unter dem Vorsitze des Herrn Oberpräsidenten v. Goßler eine Konferenz statt, der folgende Herren beiwohnten: Ministerial-Direktor des Handelsministerium, Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Sieffert und Regierungs-Assessor Dr. Hoffmann, ferner die Herren Regierungspräsident v. Horn aus Marienwerder sowie ein Decernent der dortigen Regierung, Oberpräsidialrath v. Pusch, Oberregierungsrath Fornet als Vertreter des Regierungs-Präsidenten und Assessor v. Steinmann als Decernent der Regierung Danzig, als Fachmänner die Herren Zimmermeister Rathsherr Behrensdorff aus Thorn und Obermeister Herzog von hier. Die Verhandlungen mit den Vertretern des Handwerks ergaben ein zufriedenstellendes Resultat so daß die Errichtung der Kammer im Rahmen der neuen Gesetzgebung gesichert ist. — Im Auftrage des Handelsministers traf heute Regierungsassessor Dr. Bartsch hier ein, um mit den hiesigen Bernsteininteressenten in der bekannten Becker'schen Angelegenheit zu verhandeln. Die Erörterungen dürften sich auf die Veränderungen beziehen, die durch den Uebergang der Bernsteinwerke des Herrn Geh. Kommerzienraths Becker in den fiskalischen Betrieb hervorgerufen werden würden. Herr Becker scheint die feste Absicht zu haben, seinen Betrieb aufzugeben und ihn sowohl wie seine ostpreußischen

---

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

Nachdruck verboten.

24)

„Viktor Sidorski," bestätigte Galuschkin mit etwas mehr Wärme als bisher. „Ein Prachtmensch, Fräulein, Sie kennen ihn?"

„Halten Sie ein, Galuschkin," fiel ihm Isabella muthig ins Wort, „sehen Sie denn nicht, daß Sie Fräulein Sidorski tödten?"

„Sidorski — sie?" fragte Galuschkin bestürzt. „Ist sie —"

„Seine Schwester," rief Czartorysk.

Sophia rang mühsam nach Fassung — Felix hielt sie umschlungen und suchte ihr Trost zuzusprechen.

„Mein Bruder," fragte sie mit bebender Stimme, „was — ist — mit — ihm?"

Galuschkin vermochte nicht zu antworten.

„Was ist mit ihm?" wiederholte sie lauter. „Wir haben nie wieder von ihm gehört. Ist er todt?"

„Ja," erwiderte der Besitzer des Albums leise und mitleidig.

„Wie starb er? Sprechen Sie."

Das junge Mädchen schien plötzlich ruhig geworden, mit zitternder Hand hatte sie die Thräne, welche leuchtend über ihre Wange perlte, getrocknet und nun saß sie wieder da, äußerlich ruhig und gefaßt, ob auch in ihrem Innern der Schmerz heftiger tobte, wie draußen im Freien der wilde Orkan.

„Ich erhielt sein Bild in den Minen," fuhr Galuschkin mit bewegter Stimme fort, „wohin er direkt von Moskau aus gebracht worden war, weil er einen Gefängnißwärter zu Boden geschlagen hatte. Wir waren nur wenige Wochen zusammen, doch lange genug, uns innig aneinander anzuschließen. Ein anderer Verbannter, ein Photograph, der nicht in Zwangsarbeit verurtheilt war und in einer nahen Kolonie sein früheres Geschäft hin und wieder ausübte, photographierte ihn heimlich und schenkte mir das Bild für mein Album. Drei Tage vorher, ehe ich entlassen und hierher gebracht wurde, erkrankte er am Typhus, und eben als ich mit mehreren anderen das Gefängniß verließ, brachten sie seinen Leichnam heraus. Verzeihen Sie, liebe Freunde," schloß der Verbannte seinen Bericht, „daß ich so plötzlich zum Ueberbringer so leidvoller Botschaft geworden bin. Hätte mir Herr Czartorysk den Namen des Fräuleins genannt, so würde diese peinliche Szene vermieden worden sein."

„Es giebt Aufregungen, in welchen man bloße Förmlichkeiten als etwas Niedriges vermeidet," entschuldigte sich der Pole.

„Es ist gut so, wie es ist," beruhigte auch Felix den guten Galuschkin, „meine arme Braut besitzt nun wenigstens Gewißheit über das Schicksal ihres unglücklichen Bruders, wenn auch eine schreckliche, und die Leiden der folternden Unsicherheit, unter denen sie bisher geseufzt, bleiben ihr fürder erspart."

„Ihm ist wohl," fügte Sophia schmerzlich hinzu.

„Ich danke Ihnen, Herr Galuschkin."

Doch dieser ehrliche Mann setzte sich nicht so leicht über seine Ungeschicklichkeit hinweg.

„Ich Dummkopf hätte so etwas erwarten müssen," murmelte er ärgerlich, „als ich den Namen Felix hörte. Denn von einem Felix Volkofski hatte Viktor zwei oder dreimal in meiner Gegenwart gesprochen."

Die Flüchtlinge ließen sich noch manche Einzelheiten über die letzten Lebensschicksale und das traurige Ende des liebenswürdigen Jünglings erzählen, ehe sie, nicht länger imstande ihre Ermüdung zu bekämpfen, ihr sehr einfaches Lager aufsuchten. Bevor Felix jedoch zur Ruhe ging, öffnete er noch einmal die Thür der Hütte und schaute sich prüfend um.

„Der Orkan hat sich gelegt," äußerte er, als er wieder hereintrat, fast ein wenig besorgt, „leider ein paar Stunden zu früh für uns. Doch haben wir wenigstens keinen Mondschein."

Felix und Sophia schliefen — ersterer auf einem auf dem Boden improvisierten Bette, letztere im Gelaß Isabellas — fest und ruhig, trotzdem ihre Lagerstätten und die Zustände in der Baracke nicht die besten waren.

Ganz im Gegentheil — fauchend und kalt drang die Luft durch die dünnen Wände und zahlreichen Spalten der Bude, und obgleich Galuschkin vor Schlafengehen den Ofen noch mit einer tüchtigen Ladung Holz gespeist hatte, so herrschte doch während der Nacht eine riesige Kälte in dem Raume, die zu der Mangelhaftigkeit der Betten im umgekehrten Verhältniß stand, aber unsere Freunde waren zu sehr erschöpft, als daß selbst noch größere Widerwärtigkeiten sie auch nur hätten zu stören vermögen.

Der Tag war schon weit vorgeschritten, als beide sich endlich erhoben, gestärkt durch die lang entbehrte Ruhe und bereit, sofort mit frischen Kräften den Marsch nach dem Gute Anutschins zurückzulegen.

„Wenn wir dieses Ziel glücklich erreichen," sagte Felix, als beide mit Isabella und den Männern gemeinschaftlich ihren Morgenthee zu sich nahmen, „und Herr Anutschin die Verheißung des Herrn Galuschkin erfüllt, so sind wir in verhältnißmäßiger Geborgenheit."

„Wenn —" erwiderte Sophia pessimistisch.

Sofort nach dem Thee brachen sie auf. Galuschkin trat vor dem Verlassen der Hütte noch einmal in die Thür, um nachzusehen, ob alles sicher sei.

„Beim heiligen Gregor," rief er bestürzt, indem er in das Innere zurückkehrte, „ich sehe einen Schlitten auf der Landstraße, der mit Windeseile näher kommt.

Sophia erbleichte.

Isabella erfaßte in ängstlicher Erwartung ihre Hand.

Hastig eilte Felix auf die Straße.

„Lazareffs Gefährt," verkündete er mit einer Miene finsterer Entschlossenheit.

„Lassen wir es vorüberfahren," meinte Kasimir, welcher die große Gefahr noch nicht in ihrem vollem Umfange begriffen hatte.

„Vorüberfahren," polterte Galuschkin. „Denken Sie denn, daß der vorüberfährt? So wahr ich Galuschkin heiße, wird der Schuft hier halten, nach den Flüchtlingen fragen und die Baracken alle durchsuchen lassen — nein, Ihr müßt fort, auf der Stelle. Nur die Schnelligkeit Eurer Füße kann Euch retten. Vorwärts! Wendet Euch von der Thüre aus rechts und geht gerade fort, bis Ihr das Ufer des Ob erreicht, dort geht links bis zur Brücke — jenseits derselben findet Ihr einige Häuser, deren Bewohner Euch leicht den weiteren Weg zu dem Gute Anutschins zeigen. Wenn Ihr nur erst den Ob erreicht habt, so vermögt Ihr Euch leicht zu verbergen. Lebt wohl!"

Ein rascher Händedruck, eine hastige Umarmung Sophias und Isabellas, ein einziges Dankeswort, das aber in seiner Kürze mehr sagte als hundert Phrasen — und die Flüchtlinge, ihr geringes Gepäck in der Hand, stürzten hinaus und in der von Galuschkin bezeichneten Richtung davon.

Zu spät — der Feind war schon zu nahe. Eben als Felix und Sophia die Stube verließen, hielt der Schlitten des Gouverneurs vor der ersten Baracke.

In dem Schlitten saß Lazareff, begleitet von drei Kosaken und einem Bauer, der als Führer diente. Spähend ließ der Gouverneur seine Blicke umherschweifen. Die verstreuten Hütten am Ufer des Ob weckten anscheinend sein Mißtrauen, er zeigte mit dem Finger darauf und sprach einige Worte zu seinen Begleitern.

Einer derselben stand auf und machte eine Bewegung, als wolle er herausspringen. In demselben Augenblick aber bemerkte Lazareff die Flüchtlinge, die eben um die Ecke der letzten Baracke bogen.

Hastig hielt er den Soldaten am Arm zurück. „Vorwärts!" schrie er dem Bauer zu, „dort sind sie! Vorwärts! Vorwärts!"

Der Bauer hieb aus Leibeskräften auf die Pferde ein, worauf der Schlitten wie vom Sturmwind gepeitscht hinter den Liebenden dahinflog.

Wie zwei flüchtige Gazellen glitten Felix und Sophia über die glitzernde Schneedecke dahin, um das schützende Ufer des Ob zu erreichen. Umsonst — die schneebedeckte Ebene gestattete Lazareff, ihnen dicht auf den Fersen zu folgen — athemlos erreichten sie zwar den Strom, aber die Brücke war noch wenigstens eine Meile entfernt — erschreckt blieben sie stehen und sahen einander unschlüssig an — was nun beginnen?

Entfliehen war unmöglich — sie waren erschöpft, todesmatt, und mußten, wenn sie am Ufer entlang eilten, den mit frischen Kräften ausgerüsteten Verfolgern binnen wenigen Minuten in die Hände fallen — hinter ihnen versperrten die Feinde den Ausweg — vor ihnen breitete sich der Strom aus, der in seinem Wintergewande ein Bild von furchtbarer Gewalt darbot — die milden Frühlingswinde hatten die weiße Eisdecke, welche die schäumenden, brausenden Wassermassen in eine eherne gewaltige Brücke verwandelten, gebrochen und polternd rollten die riesigen Schollen daher, bald auf- und bald aneinander stoßend, bald sich aufeinander thürmend, bald zischend aneinander vorüber sausend und wilde Fluthen zwischen sich lassend.

Bernsteingüter an den Staat oder an eine Aktien-Gesellschaft abzutreten. — Aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums hat Herr Rechnungsrath Heinrici von der hiesigen Oberpostdirektion den Kronenorden 3. Klasse mit der Zahl 50 erhalten, welcher ihm gestern mit einem Glückwunschschreiben des Herrn Staatssekretärs von Podbielski überreicht wurde. Herr Postrath Meißner überreichte dem Jubilar eine prachtvolle Stutzuhr als Geschenk der hiesigen höheren Postbeamten und ein Bild der Kaiserproklamation in Versailles als Erinnerung an den Feldzug 1870/71, an dem der Jubilar theilgenommen hat. — In Schidlitz ist die Neujahrsnacht nicht ohne eine blutige Messerthat abgelaufen. Dort gerieth der Arbeiter Heinrich Schimanski, der vorher mit einigen Genossen gezecht hatte, an der Ecke der Unterstraße in Streit und erhielt von einem derselben einen Messerstich, sodaß er blutüberströmt nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht werden mußte, wo er am Neujahrstage seinen Wunden erlegen ist. Schon am Abend der That wurde von der Schidlitzer Polizei der Arbeiter Robert Drewing in Haft genommen. D. bestritt bei seiner polizeilichen Vernehmung die That, ihm wird das Zeugniß eines ordentlichen Menschen ausgestellt. Er bezeichnete als denjenigen, der das Messer gebraucht habe, den Arbeiter Gustav Mlawe, der gestern verhaftet wurde. Auch dieser bestreitet, die That begangen zu haben. Um Verdunkelungen zu vermeiden, sind der „D. Z." zufolge beide Verhaftete in gerichtliche Untersuchungshaft genommen worden. — Freitag Morgen wurde in der Langgasse ein unbekannter Herr von einem Fleischerfuhrwerk überfahren und schwerverletzt nach dem Lazareth gebracht. Derselbe, ein Herr Domke, ist alsbald seinen Verletzungen erlegen. Die Polizei recherchirt nach dem fahrlässigen Lenker des Fuhrwerks. Es ist sonderbar, daß überall gerade die Fleischer durch ihr rücksichtsloses Schnellfahren das Leben ihrer Mitmenschen bedrohen. — Am Weihnachts-Heiligenabend wurde in Schidlitz die 76jährige Frau Tachlinski angefallen und durch Messerstiche verletzt, von denen einer den Kopf so schwer traf, daß er einen Schädelbruch zur Folge hatte. Frau T. wurde in das hiesige Lazareth gebracht, wo sie jetzt nach mehrtägiger Behandlung an der Verletzung gestorben ist.

Marienwerder, 3. Januar. Der im 32. Lebensjahre stehende bisherige Oberlandesgerichtsdiätar G. hat sich in der Frühe des Neujahrstages in der Wohnung seiner Angehörigen erschossen. G. war zum 1. Januar als Sekretär nach Rosenberg versetzt worden. Ueber die Gründe der bedauernswerthen That liegt kein bestimmter Anhalt vor.

Königsberg, 1. Januar. Die Einrichtung eines Freihafens in Königsberg hat auch die Vorstandssitzung der Landwirthschaftskammer für die Provinz Ostpreußen beschäftigt. Der Vorstand hat an die Staatsregierung die Anfrage gerichtet, ob und eventuell welche Schritte vorbereitet worden, um in Königsberg einen Freihafen einzurichten. Auf diese Anfrage ist von Seiten des Landwirthschaftsministers geantwortet worden, daß dem Minister der öffentlichen Arbeiten die Absicht des Vorsteheramts der Kaufmannschaft in Königsberg, der Staatsregierung einen Plan zur Errichtung eines Freibezirkes in Königsberg zu unterbreiten, nur aus einer Niederschrift seiner Kommissare vom 2. August 1892 über eine Besprechung mit Vertretern der Königsberger Kaufmannschaft, sowie aus dem Berichte des Vorsteheramts über Handel und Schiffahrt im Jahre 1894 bekannt geworden ist. Bisher ist ein solcher Plan aber nicht vorgelegt worden. Hierauf bezugnehmend stellte Graf v. Klinckowström den Antrag: „Es ist selbstverständlich, daß bei einer die wichtigsten Interessen der Landwirthschaft berührenden Frage, wie ein Freihafen in Königsberg, der Vorstand der Landwirthschaftskammer zu hören ist. Bei der jetzigen Lage der Sache ist nichts zu thun, als die Angelegenheit im Auge zu behalten." Der Vorstand beschloß dem Antrage gemäß. — Ein Opfer der Pflichterfüllung wurde ein Grenadier des Regiments Nr. 3, als er auf einem Patrouillengange auf dem Wall mehrere Jungen, die auf dem Eise des Wallgrabens Schlittschuh liefen, fortjagen wollte. Er gerieth dabei unter die Brücke des Pillauer Eisenbahnthores, brach ein und ertrank. — Eine Neujahrserinnerung aus alter Zeit findet sich in einem historischen Werke über Preußen. Am 1. Januar 1601 trugen die Fleischermeister in Königsberg mit feierlicher Prozession durch die Stadt eine Riesenwurst, die 1005 Ellen lang und 885 Pfund schwer war. 103 Fleischergesellen waren von Nöthen, das Wurstungeheuer zu tragen. 130 Ellen bekam der regierende Fürst Joachim Friedrich. Verwendet wurden zur Herstellung 81 Schweineschinken im damaligen Werthe von 118 M. 10 Groschen, 1½ Tonnen Salz 3 Mk. 5 Groschen, 1½ Tonnen Bier 3 Mk., 18½ Pfund Pfeffer 24 Mk. 13 Groschen. Die drei Meister und 87 Gesellen, welche die Wurst verfertigten, tranken bei ihrer 1½tägigen Arbeit für 480 Mk. Bier (eine schöne Leistung.) Zu obigen Zahlen kommt noch die Summe von 112 Mk. 16 Groschen 3 Pf. für 109 Kränze zur Schmückung der Wurst, so daß im Ganzen diese Wurst nach damaligem Gelde 412 Thaler 16 Groschen 3 Pf. kostete, wobei der Thaler zu 36 Groschen gerechnet ist. Die Bäcker, welche auch ihren Theil von der Wurst bekamen, backten darauf acht Bretzeln und sechs Handbretzeln; von den erstern waren zwei Stück vierdreiviertel Ellen lang, die dem Fürsten als „Beibrod" zu dem langen Wurstende der Fleischer verehrt wurden. Daß die Gefäße, in denen die Wurst gekocht wurde, und der Backofen, in denen die Bretzeln gebacken wurden, auch „nicht von schlechten Eltern" waren, ist selbstverständlich. Jedenfalls legten die Fleischer und Bäcker von ihrem damaligen Können ein gutes Zeugniß ab, denn die Wurst und die Bretzeln sollen vorzüglich gerathen sein.

Kunst und Wissenschaft.

§ **Ist der Mars bewohnt?** Der berühmte französische Astronom Comille Flammarion beantwortet die Frage mit einem entschiedenen Ja. Im Novemberheft der Zeitschrift „The Humanitarian" schreibt er: Neuerliche Beobachtungen haben gezeigt, daß die ungeheueren dunkeln Flecke auf der Marsoberfläche, die man früher als Meere bezeichnete, nichts anderes sein können als Regionen vegetabilischen Lebens, von den Kanälen bewässerte, fruchtbare Thäler; und das so auffallend regelmäßige Netzwerk von geometrisch geraden Linien, das man so lange als Kanäle bezeichnete, sind die genau regulirten Ueberschwemmungsgebiete der kanalartigen Abzugsgräben für die polaren Schneewässer des Planeten, so eine Art von Nilthälern, durch deren Mitte solch ein Kanal läuft. Wasser ist auf dem Mars eine rare Sache, da es niemals regnet. Die Vegetation hängt also von den Wassermengen ab, die der an den Polen liegende Schnee abgiebt, wenn er im Sommer schmilzt; und um diese lebenspendenden Wassermengen abzufangen und regelrecht und so ökonomisch wie möglich zu vertheilen, sind die Kanäle angelegt worden. Daß der Mars bewohnt ist, würde Flammarion annehmen, auch wenn das kunstvolle Netzwerk der Bewässerungsanlagen nicht vorhanden wäre. Er muß bewohnt sein, weil alle Bedingungen für höheres, organisches Leben dort vorhanden sind. Die Temperatur scheint auf dem Mars ungefähr dieselbe zu sein wie auf unserem Planeten, vielleicht eher etwas wärmer im Verhältniß, da ja der Polarschnee dort alljährlich fast ganz schmilzt, während die Erdpole ewig vereist bleiben. Das Wetter ist immer schön. Die Atmosphäre ist viel weniger dicht und der Luftdruck daher bedeutend geringer als bei uns, ähnlich etwa der Luft auf unsern höchsten Bergspitzen. Das Barometer würde auf dem Mars auf 286 Millimeter statt auf 700 stehen. Eine solche Atmosphäre hält die Sonnenwärme wie ein Treibhaus fest. Das Gesetz der Schwere ist auf dem Mars nahezu aufgehoben: eine Masse von 1000 Kilogramm Gewicht würde dort nur 370 Gramm wiegen. Schon deshalb können die Marsbewohner nicht den Menschen gleichen. Sie müssen viel größer, leichter beweglich, vielleicht beflügelt, jedenfalls ganz anders gestaltet sein. Sie mögen auch viel schöner als wir sein, besser und unvergleichlich weiter fortgeschritten auf der Stufenleiter der Intelligenz. Die Welt des Mars ist kleiner als die unsrige, aber intellektuell und physisch vollkommener. Auf die Frage nach der Möglichkeit einer Verständigung der Marsbewohner mit uns Menschen antwortete Professor Flammarion, es sei durchaus nicht ausgeschlossen, daß jene versuchen würden oder schon versucht hätten, uns Signale zu geben. Die leuchtenden Punkte, die man von Zeit zu Zeit auf der Oberfläche des Planeten hat aufblitzen sehen, sind allerdings höchst wahrscheinlicherweise nicht solche Signale, wie Einige schon vermuthen, sondern wohl nur Wolken in der Marsathmosphäre, durch die untergehende Sonne vergoldet. In bestimmten Zwischenräumen von gewaltigen Reflektoren nach dem Mars geworfene Lichter würden auf dem Nachbargestirn mittels optischer Instrumente, ähnlich den unseren, sichtbar sein.

Literatur.

§ „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen!" Dies Sprichwort fällt einem unwillkürlich ein, wenn man das Universalblatt für die Familie **„Mode und Haus"**, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35, zur Hand nimmt. Wir wollen in Kürze nur andeuten, was der bewährte Verlag unter obigem treffend gewählten Titel zusammenfaßt, nämlich: Tonangebende Modenzeitung mit Schnittmusterbogen, illustrirte Handarbeiten-Zeitung, Putz und Wäsche, illustrirtes Frauen-Journal, Musikstücke, illustrirte Belletristik mit Holzschnitten erster Künstler, illustrirtes Witzblatt „Humor", ärztlicher Rathgeber, illustrirte Kinderwelt, moderne Kunstarbeiten, Räthselport, juridischer Rathgeber, Roman-Zeitung „Aus besten Federn". Dies sind nur einzelne Schlagworte aus der erstaunlichen Stofffülle, trotzdem kostet „Mode und Haus" bei allen Buchhandlungen und Postanstalten ohne Colorits und Romanbeilage vierteljährlich nur Mk. 1, mit Colorits und Romanbeilage Mk. 1½. Die 1,25 Mk. Ausgabe mit farbigen Stahlstich-Modenbildern, naturfarbenen Handarbeiten-Lithographien, Musterfrisuren und der Romanbeilage „Aus besten Federn" ist ganz besonders zu empfehlen. Abonnements auf „Mode und Haus" durch sämmtliche Buchhandlungen und Postanstalten. Gratisprobenummern bei allen Buchhandlungen und durch den Verlag von John Henry Schwerin, Berlin W. 35.

Briefkasten.

Q.-Stuhm. Es ist Ihnen wohl nur in der Aufregung, welche die Festwoche brachte, entgangen, daß das einzig Wesentliche Ihrer vom 2. Januar 1898 datirten Korrespondenz, die Verzinsung der Einlagen bei der Kreissparkasse betreffend, bereits in unserer Nummer 306 vom v. J. veröffentlicht wurde. Aber, werther Herr, was denken Sie denn eigentlich? Wir wiederholen Ihnen, sowie allen unsern Korrespondenten, daß Schnelligkeit und Kürze in der Berichterstattung, die nur allgemein Interessirendes zum Inhalt haben darf, Hauptbedingung ist.

K. 10. T. Das Ihnen übersandte Honorar ist das für das dritte Quartal 1897.

Schluss der Wintersaison.

Restausverkauf der Winter- und Frühjahrsstoffe
zu äusserst reduzirten Preisen.
Frühjahrs- und Sommerstoffe
6 Meter Sommer-Nouveauté zum Kleid für M. **2.40** Pfg.
6 Meter Loden zum Kleid für M. **3.60** Pfg.
versenden in einzelnen Metern **franco in's Haus.**
Sämmtliche Neuheiten für die kommende Saison sind bereits eingetroffen.
Muster auf Verlangen franco. Modebilder gratis.
Versandthaus: **Oettinger & Co., Frankfurt a. M.**
Separat-Abtheilung für Herrenstoffe: Stoff zum ganz. Anzug für M. 3.75 Pfg., Cheviot zum ganzen Anzug für M. 5.85 Pfg

Sophia warf einen schaudernden Blick auf den wilden Strom.

„Dort hinein," sagte sie leise, „das ist unser letzter Ausweg.

„Nicht dort hinein," rief Felix wild, „dort hinüber. Nimm nur meine Hand, Sophia, nimm sie fest und nun vorwärts, der Fluß ist barmherziger als diese Schurken!"

Lazareff stieß einen Ruf des Triumphes aus, als er aus dem Schlitten sprang und sich den Liebenden, die ihm, wie er meinte, nicht mehr entrinnen konnten, näherte. Aber sein Triumphgeschrei verwandelte sich in ein solches der Wuth und des Schreckens, als er plötzlich gewahrte, wie Felix und Sophia mit dem Muthe der Verzweiflung die krachenden Eisschollen des Stromes betraten und flüchtigen Flußes hinwegeilten.

„Sie sind verloren!" rief der Gouverneur mit aschfahlem Gesicht, „sie sind verloren!"

Und in der That schien es so, denn eben strauchelte Sophias Fuß auf der glatten Fläche, sie fiel nieder und zog Felix mit sich zu Boden.

„Halt, halt, ihr Wahnsinnigen!" schrie Lazareff, „halt oder ich schieße!"

Doch die Liebenden stürmten vorwärts — Sophia hatte bei dem Fall ihren Schuh verloren, die scharfen Kanten des Eises verletzten ihre zarten Füße, und rothes Blut färbte die weiße, strahlende Fläche.

Aber weiter, weiter rasten sie, nicht achtend des Schmerzes, der Drohung — nicht einmal den Blick wandten sie zurück, so daß sie nicht sehen konnten, wie der zornige Feind eben das Gewehr an die Schulter legte, um die Geliebte, die er nicht in seine Gewalt bringen konnte, wenigstens nicht lebend entkommen zu lassen.

30. Kapitel.

Borodins Abenteuer.

An demselben Abend, an dem Felix und Sophia Galuschkins Gäste waren, saß ein Mann einsam und gähnend in einem Kaffeehause in Perm.

Das Lokal gehörte weder zu den feinsten noch den besuchtesten. Die Wände waren beschmutzt, die Tische und Stühle abgenutzt und das kleine Zimmer erfüllte eine dicke, rauchschwangere Luft, die man erst nach längerem Aufenthalt in dem Gemach halbwegs erträglich fand.

Der Mann war einfach, aber anständig gekleidet, seine lange, hagere Figur und sein steifes Wesen gaben ihm das Ansehen eines Engländers, der zu seinem Vergnügen reist, aber nur über spärliche Mittel verfügt.

Trotzdem zählte ihn das Reich Albion nicht zu den Seinen. Wir erkennen in ihm vielmehr einen alten Bekannten, den Lieutenant Borodin, welcher auf einer Urlaubsreise begriffen ist, zu deren Schauplatz er seltsamerweise — so sagen wenigstens seine Kollegen — Sibirien ausersehen hatte.

Seltsamerweise — doch nicht so ganz. Alexander Borodin weiß, was er will. Er ist nicht mehr der alte muntere, schneidige Soldat von ehemals — er hat ein mürrisches, herrisches, unruhiges Wesen angenommen, seine Augen schweifen unstät umher, sie scheinen andere Blicke nicht mehr aushalten zu können, sein Gang ist unsicherer geworden, sein Kopf sitzt nicht mehr so stolz und selbstbewußt auf seinem Haupte, er erschrickt leicht und verräth in seiner Unterhaltung eine nervöse Hast, eine peinlich wirkende Zerstreutheit, die ihn wahl- und ziellos von einem Gegenstande auf den andern überspringen läßt.

Ein Ereigniß, das wir kennen, hat diese Verwandlung in ihm hervorgebracht, und hängt auch zusammen mit seiner sibirischen Urlaubsreise: die feige Denunziation seiner Freunde im Bund der Freimüthigen und ihre verhängnißvollen Folgen.

Borodin war ja kein Bösewicht.

Die Furcht hatte ihn in einer schwachen Stunde zum Feigling gemacht, ohne an die Konsequenzen seiner Handlungsweise zu denken, war er wie ein Trunkener — und er war wirklich trunken — zum Kommandant geeilt, um ihm die Geheimnisse der angeblichen politischen Verbindung zu enthüllen.

Vielleicht wirkten damals sogar edlere Beweggründe in ihm als der bloße Egoismus, bloße Furcht — die Sorge um das Schicksal der Seinen — er war arm, und der Selbsterhaltungstrieb trug den Sieg über seine besseren Regungen davon.

Lazareff war auch der Mann dazu, einen Engel in Versuchung zu führen.

Borodin hatte seine That aufrichtig und bitter bereut, und wir haben bereits einen Ausbruch seiner Verzweiflung gesehen, der an Wahnsinn grenzte.

Seitdem war es, daß er wie das lebendige böse Gewissen umherlief.

Tag und Nacht quälten ihn die Gestalten der Freunde, stellten sich ihm dar in der Duldung entsetzlicher Leiden und Bekümmernisse.

Ihre Verzeihung zu erlangen und damit einen Theil der Ruhe seines Herzens wieder zu gewinnen, das war sein einziger unstillbarer Wunsch, ihn erfüllt zu sehen, benutzte er einen längeren Urlaub, um in Sibirien selbst Nachforschungen nach dem Schicksale Sidorskis, Volkofskis und allen Uebrigen anzustellen.

Sinnend saß der Mann, in dem Niemand einen Offizier des Kaisers vermuthete, in einer Ecke am Ofen, als er plötzlich leise Stimmen vernahm.

Zwei Personen waren eingetreten und hatten an einem Tische in der anderen Ecke Platz genommen, ohne daß er es bemerkt hatte.

Die Ankömmlinge schienen Landleute zu sein, schlichte Bauern aus der Umgegend, die auf dem Markte ihre Erzeugnisse verwerthet hatten und nun beabsichtigten, sich von dem Ertrag derselben einmal eine Güte zu thun.

Borodin schenkte den beiden Fremden deshalb keine Beachtung, diese ihm aber desto mehr, denn kaum hatte der schläfrige Kellner das Zimmer wieder verlassen, als sich der ältere der Männer höflich grüßend mit folgenden Worten an Borodin wandte:

„Ein kalter Abend, mein Herr."

Dem jungen Offizier konnte nichts ungelegener kommen als diese Anzapfung. Er war so mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, daß er für die Annehmlichkeiten eines schalen Gelegenheitsgesprächs keine besondere Empfänglichkeit besaß.

Um sich davor zu schützen, ohne die beiden Männer zu beleidigen, erwiderte er in englischer Sprache, die ihm sehr geläufig war:

„Bedaure, ich verstehe Sie nicht."

„Der Herr ist ein Engländer", sagte darauf der Aeltere zum Jüngeren, „wahrscheinlich ein verrückter Sonderling, der nach Sibirien reist, statt nach Italien. Wir können ungenirt sprechen, denn wenn er wirklich einige zusammenhängende Worte versteht, so thut das nichts zur Sache, außerdem können wir leise sprechen."

Borodin, welcher die Worte gehört hatte, wurde jetzt auch aufmerksam. Ein russischer Bauer, der offenbar englisch verstand und jedenfalls auch sprach, war aber auch eine auffällige und seltene Erscheinung.

Indem er sich den Anschein gab, als sei er vollständig in seine Gedanken und in seinen Kognak vertieft, suchte er einzelne Theile der ziemlich leise geführten Unterredung zu erhaschen. Das war freilich schwer, denn die Männer sprachen einen Dialekt, dem er nur schwer folgen konnte.

Trotzdem gelangte der Lauscher nach und nach und mit vieler Anstrengung zu der Wissenschaft, daß es sich hier um ein Geheimniß von großer Wichtigkeit handele. Die Fremden waren jedenfalls keine Bauern, ihre Hände waren auch viel zu weiß, um den Kundigen zu täuschen. Ein paar Namen, die von Zeit zu Zeit in dem Gespräch vorkamen, leiteten Borodin auf die Spur. Es waren die Namen bekannter und berüchtigter Nihilisten, welche sich theils in England, theils in den Vereinigten Staaten aufhielten.

„Clitorin", fragte der Jüngere, „Du kennst ihn?"

„Ich bin sein vertrautester Freund," erwiderte der Aeltere stolz.

„Und der Plan geht von ihm aus?"

„Von ihm."

Der Jüngere schien zu zaudern.

„Es bedeutet sicheren Untergang," murmelte er überlegend.

„Und unvergänglichen Ruhm," sagte der Andere.

Der junge Mann zuckte die Achseln.

„Wenn ich es wagen könnte, ich würde es selbst thun," sagte der Aeltere eindringlich. „Aber ich riskire schon den Kopf, indem ich mich hier in Rußland zeige. Es giebt Leute hier, die mich erkennen würden, trotz meiner vortrefflichen Verkleidung."

Der Jüngling schwieg noch immer.

„Babukin, ich habe mich in Dir getäuscht," fuhr der Fremde nach einer Pause fort. „Es ist gut, ich werde Jemand finden, der es mit der Sache seines Vaterlandes ehrlich meint."

Er stand auf und griff nach seinem Hute.

„Halt!" rief der mit Babukin Angeredete rasch und heftig, „ich will thun, was Du sagst."

Der Andere setzte sich wieder.

„Du bist ein guter, muthiger Junge," sagte er mit triumphirendem Lächeln. „Ich danke Dir."

„Man ist doch auch ein Mensch," antwortete der junge Mann, „und ich habe eine Geliebte."

Der ältere Freund blickte nach dem Engländer. Dieser schien eingeschlafen.

Der Mann stand auf, trat zu ihm hin, betrachtete ihn vorsichtig und rüttelte ihn dann ein wenig.

Borodin machte, wie im Schlafe, eine hastige Bewegung und murmelte einige unverständliche Worte.

„Er schläft," murmelte der Fremde, leise zu seinem Kameraden zurückkehrend, „hätte er eine Silbe verstanden, so —"

Er begleitete diese Bemerkung mit einer drohenden Handbewegung.

„Was muß ich thun?" fragte der Jüngling.

„Geh' morgen früh in die — Straße, in das Haus" — der Fremde beschrieb genau die Lage und Beschaffenheit des Hauses. „Dort wirst Du eine alte Dame finden, welche Du mit den Worten anreden mußt: Wie befindet sich Onisof? Wenn sie darauf erwidert: Ich danke, er geht spazieren, so bist Du am rechten Orte. Du brauchst dann nur zu sagen, Du seiest Babukin und der bekannte Freund schicke Dich, um alles zu vernehmen."

Die beiden Männer dämpften hierauf ihre Sprache so herab, daß Borodin beim besten Willen nichts mehr verstehen konnte, er stellte sich daher an, als erwache er eben aus festem Schlafe, blickte sich wie verwundert und verlegen um, nahm seinen Ueberzieher und verließ mit einem verschlafenen „Gute Nacht" das Lokal, in der Besorgniß, der Aufwärter, mit dem er vorher russisch gesprochen hatte, möge noch einmal erscheinen und ihn in Verlegenheit bringen.

Auf der Straße angelangt, zögerte er nicht lange über den Weg, den er zu machen hatte.

Sein Entschluß war gefaßt.

Er wollte das Geheimniß dieser beiden Männer ergründen und wenn es sein Leben koste.

Abenteuerlich, jung, verzweifelt wie er war, reizte ihn der Gedanke an ein solches waghalsiges Unternehmen.

(Fortsetzung folgt.)